

TECHNIK UND KULTUR



30. JAHRGANG

BERLIN, 31. JULI 1939

Nr. 7, S. 93—108



DIE ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN DIPLOM-INGENIEURE

Inhalt:

Das neuerstandene Iran	93—96	Neue Normen	104—105
Der schaffende Mensch und seine Leistung	97—100	Kurzberichte	105—107
Philosophische Grundlagen des Nationalsozialismus	100—102	Literatur:	
Pro und Contra	102—104	Neue Bücher:	107—108
		Zeitschriften:	108

Dr.-Ing. Ludwig Schneider in Essen:

Das neuerstandene Iran

Persien, das heute wieder seinen alten Namen Iran trägt, und seine den europäischen Völkerfamilien verwandten Bewohner haben zu wiederholten Malen im Vordergrund der Weltbühne gewirkt. Wahrscheinlich schon 2000 Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung hat Zarathustra-Zoroaster die Lehren seiner optimistischen Lichtreligion im Avesta, jenem Kleinod philosophischer Poesie, niedergelegt. Zarathustras Lehre, „der Dienst des Lichts und der Wahrheit, nicht im Grübeln und Träumen, sondern in wirklichkeitsnaher Tatenlust“, wurde erst im 7. nachchristlichen Jahrhundert durch den Islam verdrängt.

Um 1700 v. Chr. scheinen die arischen Iraner aus den südostrussischen Steppen in ihre heutige Heimat eingewandert zu sein und sich dort fast ein Jahrtausend friedlicher Fortentwicklung erfreut zu haben. Die politische Geschichte erwähnt sie erst, als im Jahre 836 v. Chr. Salmannassar II. von Assyrien in das Bergland Irans eindrang. Nach einer kurzen Herrschaft der Assyrer und medischer Könige begründete 550 v. Chr. Kyros der Große (559 bis 529) die Dynastie der Achämeniden, benannt nach ihrem Stammvater Achämenes, persisch Hakhamenisch.

Herrscher aus diesem Geschlecht, Darius I. (521 bis 485) und Xerxes (485 bis 465), führten die persischen Heerscharen bis nach Europa, dem südlichen Rußland, Thrazien, Mazedonien und Thesalien. Herodot berichtet uns, daß im persischen Heer zur Zeit des Xerxes nicht weniger als 65 verschiedene Nationen vertreten waren. Trotz der Niederlage der Perser im Jahre 490 v. Chr. bei Marathon und 480 v. Chr. bei Salamis und Plataea blieben sie jahrhundertlang eines der mächtigsten Völker der Erde. Vier Hauptstädte, nämlich Persepolis, nahe bei dem heutigen Schiras, Susa, zwischen dem Tigris und dem Kerunfluß, Ekbatana, das heutige Hamadan, und Babylon hatte das Reich, das vom Indus bis zum Ägäischen Meer und bis Lybien, vom Kaukasus bis zur Südspitze Arabiens reichte. Straßen wurden angelegt, in Abständen nicht über 30 Kilometer Karawansereien errichtet und der Verkehr durch Polizei gesichert. Das persische Volk aß an Tischen und schlief in holzgezimmerten Betten, als die Griechen und andere Europäer noch am Boden aßen und schliefen. Die militärische und die bürgerliche Verwaltung

waren getrennt; Bergbau, Landwirtschaft und Gewerbe wurden gefördert.

Iran war ein hochentwickeltes Land, das Alexander den Großen mächtig anzog und das er in einem Feldzug 334 bis 330 v. Chr. eroberte. Alexander erkannte die persische Kultur als überlegen an, veranlaßte 10 000 Mazedonier, sich mit Perserinnen zu verheiraten und nahm selbst zweimal eine Perserin zur Frau. Seinem frühen Tode folgten die Seleuciden (323 bis 140 v. Chr.) und, zunächst in Khorassan, die parthischen Könige (248 v. bis 226 n. Chr.), deren bedeutendster, Mithridates II., d. Gr., gest. 87 v. Chr., mit den Römern in Verbindung trat. Die Hauptstadt der Parther oder Arsaciden war Hekatompylos bei dem heutigen Dagestan, die Stadt der 100 Tore, später Ray bei dem heutigen Teheran und im Winter Ktesiphon bei dem heutigen Bagdad. Mit den Sassaniden, die von 226 n. Chr. bis zum Einbruch des Islams herrschten, begann für Iran eine Zeit der Selbstbesinnung und der inneren Blüte, mehr noch als unter den Achämeniden, die zu sehr in kriegerische, weitfliegende Pläne verstrickt waren. Am Ende jedoch schwächte langdauernder Streit mit Byzanz das Reich, und mit rasender Geschwindigkeit zog das arabische Gewitter herauf.

Im 13. Jahre der Flucht Mohammeds (i. J. 634 christl. Zeitrechnung) fiel der entscheidende Schlag bei Kassedieh, der das Perserreich so traf, daß es auf fast 9 Jahrhunderte der Fremdherrschaft der Kalifen von Damaskus und Bagdad, dann der Seldschuken und Mongolen verfiel. Wieder jedoch waren die besiegten Perser den Arabern an Kultur stark überlegen. Sie konnten daher in der Verwaltung des Landes nicht ausgeschaltet werden. Ein Kalif aus dem Hause der Omayyaden sagte: „Diese Perser machen mich erstaunen. Tausend Jahre lebten sie, ohne uns zu brauchen, während wir in den hundert Jahren unserer Herrschaft außerstande waren, ohne sie fertig zu werden.“ Das arabische Kalifat der Abbassiden in Bagdad trug schließlich fast ganz persischen Charakter. Verschiedene Kalifen heirateten persische Frauen, darunter auch Harun al Raschid, der seiner persischen Gattin Zobeide das berühmte, eindrucksvolle Grabmal in der Nähe von Bagdad errichtete. Bedeutende Staatsmänner der Kalifen waren Perser; die Hälfte der großen Literaten, die den Hof von Bagdad zierten, hatten

in den Adern iranisches Blut, obgleich sie arabisch schrieben, und die persische Kleidung wurde Mode. Im 10. Jahrhundert n. Chr. blühte in Persien das Geistesleben unter der Dynastie der Samaniden mächtig auf. *Adul Kasim Mansur*, bekannt unter seinem Beinamen *Firdusi*, der Glänzende, lebte von etwa 940 bis 1020. Sein Königsbuch (*Schah-nameh*) „ist weit mehr als nur die gewaltigste national-persische Dichtung, sondern wie wenige Werke ein Schatz des gesamten Ariertums, ein die getrennten indo-europäischen Völker umschließendes Einheitsband. Überall stößt der Europäer auf Vertrautes und Bekanntes, auf die liebsten Gestalten seiner eigenen Vergangenheit, auf Ideale des Empfindungs- und Ideenlebens, die mit seinem eigenen

Muslich-ed-din-Saadi (1184 bis 1286). *Mevlana Dschelal-ed-din-Rumi* (1207 bis 1273) schuf u. a. in seinem „*Divan*“ das gewaltigste Erzeugnis mystischer Dichtkunst. Mit *Schems-ed-din-Mohammed*, bekannt unter dem Namen *Hafis*, der um 1300 zu Schiras geboren, hochbetagt 1387 ebenda starb, dem Meister anakreontischer Lyrik, „dem das Bekenntnis der Weltfreude zu einer erlösenden Philosophie geworden ist“, soll hier die Erwähnung persischer Dichtergößen beendet sein.

Gewaltige Umwälzungen brachten die mongolischen Horden, die unter dem allem geistigen Leben abholden *Dschingis-Khan* zu Beginn des 13. Jahrhunderts sengend und mordend in das Land einbrachen. Erst unter *Schah Abbas* (1587 bis 1629), dem größten Herrscher aus der nationalen Dynastie der *Safaviden*, blühten Wirtschaft, Künste und Wissenschaften wieder auf. *Schah Nadir* (1736 bis 1747) fügte politische Erfolge durch Eroberungen hinzu. Es folgte eine kurze Zeit des Zerfalls, aber *Mohammed Ak* aus dem Hause der türkischen *Kaschariden*, die von 1787 bis 1925 regierten, vereinigte das Reich 1787 wieder unter einem Szepter. *Schah Nafir-ed-din* (*Nasredin*) 1878 bis 1896 machte sein Volk mit der westlichen Zivilisation vertraut, ohne sie jedoch geistlos nachzuahmen.



Abb. 1. Iran und die transiranische Eisenbahn

Fühlen und Denken innig verschmolzen sind“ (*Jul. Hart*, *Geschichte der Weltliteratur*).

Nizami (1137 bis 1200) kann man den Tasso der Perser nennen. Sein Meisterwerk „*Khosro und Schirin*“ besingt die im Orient weitgefeierte Liebe des persischen Königs *Khosro Parvis* zur griechischen Prinzessin *Irene*, von den Persern *Schirin*, die Süße, genannt. Nicht minder berühmt ist *Nizamis* poetische Erzählung von den Leiden des arabischen Liebespaares *Leila* und *Medschnun*, die ungefähr den gleichen Stoff behandelt wie Shakespeares „*Romeo und Julia*“. Bücher wahrer Weisheit über die Kämpfe des Geistes gegen Sinnlichkeit und Gemeinheit, das Goethesche „*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut*“ vorwegnehmend, wie *Bostan* (*Der Fruchtgarten*) und *Golestan* (*Der Rosengarten*), die allesumfassende Liebe verkündend, verdanken wir

Im Weltkrieg neutral, war ein großer Teil Irans von 1915 bis 1920 der Tummelplatz von Türken, Russen und Engländern, und das Land kam in ziemlich kritische Lage; aber „Irans Stunde hatte geschlagen, und der Mann, die Nation zu führen, hatte sich gefunden. Seine Kaiserliche Majestät *Riza Schah Pahlevi*, aus einer alten adeligen Familie, ist am 16. März 1878 in *Saved Kuh* in der kaspischen Provinz *Mazanderan* geboren. Sein Vater, *Abbas Ali Khan*, war Kommandeur des dortigen Regiments. Der jetzige Schah trat mit 22 Jahren in die *Kosakenbrigade* ein und wurde dank der wertvollen Dienste, die er bei verschiedenen Gelegenheiten in allen Teilen des Landes leistete, rasch befördert. Im Februar 1921 führte er seine Truppe von *Kasvin* nach *Teheran*, wurde dort im April Oberkommandierender und Kriegsminister und im Oktober 1923 vereinigte er dieses Amt mit jenem des Ministerpräsidenten. Am 17. Dezember 1925 bestieg er den Thron, worauf am 25. April 1926 in *Teheran* die offizielle Krönung folgte. Der iranischen Verfassung zufolge ist der älteste Sohn des herrschenden Souveräns, *Se. Kaiserl. Hoheit Schahpur Mohammed Riza*, geb. am 26. Dezember 1919, *Thronfolger*“ (*G. H. Ebtihash*).

Riza Schah Pahlevi, ein Fürst von ungewöhnlichen Eigenschaften, fördert seit seiner

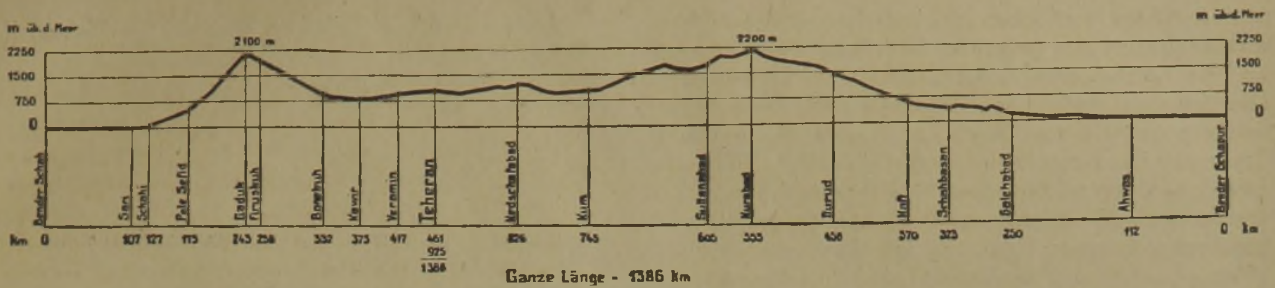


Abb. 2. Höhenverlauf der transiranischen Bahn Bender Schah—Teheran—Bender Schampur

Thronbesteigung sein Reich kräftig auf allen Gebieten, so daß man mit vollem Recht von einem Wiedererwachen Irans sprechen kann. Polizei und Heer stehen auf einer Stufe mit den besten derartigen Einrichtungen Europas. Die alten iranischen Künste der Teppichknüpferei, Kelimweberei, des Hand-Stoffdruckes, der Miniaturmalerei, der Gold- und Silberschmiedekunst werden sorgsam gepflegt, der Baukunst umfassende Aufgaben gestellt und neue Industrien gegründet.

Das persische Reich (Abb. 1) hat über 15 Millionen Einwohner und ist dreimal so groß wie das heutige Deutsche Reich. Die Hauptstadt Teheran mit fast 400 000 Einwohnern ist eine verhältnismäßig junge Stadt; erst seit 1787 ist sie Hauptstadt des Reiches, landschaftlich eine grüne Oase in wüstenartiger Gegend. Nördlich beherrscht das Bild der von den Toren der Stadt liegende 3740 m hohe, langgezogene Ser-i-Tautschal, der von November bis Anfang Juni Schnee trägt. Der spitze Kegel des 5670 m hohen Demawend ist ebenfalls gut sichtbar. Westlich, südlich und östlich der Stadt breitet sich die Wüste aus, und die Kamele, die sie in malerischen Karawanen durchziehen, tragen nicht selten ihre Lasten bis mitten in die moderne Stadt. Diese selbst nimmt mehr und mehr westliches Gepräge an. Neben weiten, gepflasterten Plätzen und asphaltierten Geschäftsstraßen finden wir breite Prachtstraßen, Khiabane genannt. Obwohl die Stadt 1170 m. ü. M. liegt, sind im Sommer Schattentemperaturen um 40° C herum häufig und die regenlose Zeit dauert von Mai bis Oktober.

Vor der Erbauung des Suezkanals zogen wichtige Weltverkehrswege durch Iran. Hiervon zeugen außer vielen Felsinschriften mehrere Brückenbauten, die bis ins 12. nachchristliche Jahrhundert zurückgehen. Das heutige, über 17 000 Kilometer lange Landstraßennetz Irans ist technisch bemerkenswert angelegt und wird gut gepflegt. Hochstraßen, wie jene von Khossrovi an der Grenze des Irak über Kermanschah, Hamadan und Kasvin nach Teheran (776 km), die in den Pässen von Assad Abad und von Avetsch zweimal Höhen von mehr als 2600 m erreicht, oder die Landstraße von Teheran über Keretsch nach Tschalus am Kaspischen Meer und weiter über Ramsar nach Pahlevi (449 km), die im Passe von Kendovan eine Seehöhe von 3008 m ersteigt, haben in Europa nicht ihresgleichen. Im Jahre 1922 waren bis auf etwa 1300 Kilometer lediglich guter Straßen nur Karawanenwege für Tragtiere vorhanden. Der bis heute erzielte gewaltige Fortschritt ist im wesentlichen ein Ergebnis der letzten zwölf Jahre.

Der Eisenbahnbau wurde in Iran verhältnismäßig spät in Angriff genommen. Im Jahre 1916

baute eine russische Gesellschaft in russischer Spurweite, 1524 mm, die Strecke Dschulfa-Täbris, in der Verlängerung der Bahn Tiflis-Dschulfa. Zu dieser 145 km langen Strecke gesellte sich später die Zweiglinie von Sufian nach Scharafkhaneh (83 km) am See von Rezayeh. Diese Bahnen gingen gemäß dem iranisch-russischen Vertrag von 1921 in iranischen Besitz über.

Im März 1927 genehmigte das Parlament den Bau einer 1386 km langen Eisenbahn mit der europäischen Regelspur von 1435 mm von Bender Schah am Kaspischen Meer über Teheran und Kum nach Bender Schampur am persischen Golf, die transiranische Bahn (siehe Abb. 1). Im darauffolgenden Jahre wurde mit dem Bahnbau begonnen. Deutsche Firmen waren sowohl am Bahnbau beteiligt als auch an der Lieferung von Oberbaumaterial, Lokomotiven und Wagen. Die dänisch-schwedische Genossenschaft Kampex übernahm vom April 1933 ab die Vollendung der Bahn. Nachdem einzelne Teilstrecken schon früher dem Betrieb übergeben worden waren, wurde am 22. Mai 1937 der erste fahrplanmäßige durchgehende Zug von Teheran nach Bender Schah gefahren. Die Nordstrecke führt im Elbursgebirge bis auf 2112 m ü. M. und ist 461 km lang. Sie weist zahlreiche Kunstbauten auf, darunter 94 Tunneln von 23 410 m Gesamtlänge und 1932 Brücken. Der längste Tunnel mißt 2880 m. Die Südstrecke von Teheran nach Bender Schampur wurde im Herbst 1938 dem Verkehr übergeben. Sie ist 925 km lang, erreicht bei Nurabad eine Seehöhe von 2217 m und hat in 90 km Längenentwicklung zwischen Saleh Abad und Behrin über 100 Tunneln von mehr als 30 km Gesamtlänge. Die Stahlbrücke über den Kerunfluß bei Ahwas ist mit 52 Pfeilern 1035 m lang, also eine der längsten der Erde. Die größte Steigung der Bahn im Elbursgebirge, d. h. auf der Nordstrecke, ist 28 v. T., auf der Südstrecke 15 v. T. (siehe Abb. 2). Die Gesamtzahl der Tunneln beträgt 225, jene der Brücken aus Stein und aus Stahl 4772. Diese erste persische Durchgangsstrecke wird dem Wirtschaftsleben Irans einen gewaltigen Auftrieb geben und trägt zur Sicherheit des Landes wesentlich bei. Die Ausdehnung des iranischen Eisenbahnnetzes ist bereits beschlossen, und zwar ist zunächst eine West-Ost-Linie Täbris-Teheran-Semnan-Schahrud-Mesched in Angriff genommen.

*

Seit dem Jahre 1933 wurden durch die Abteilung Oberbau der Friedr. Krupp Aktiengesellschaft zahlreiche Weichen und Gleisverbindungen an die transiranische Bahn geliefert. Auch für die übrigen

an der Gesamtlieferung beteiligten deutschen Firmen hatte die genannte Abteilung den Entwurf und die Abwicklung des Geschäftes übernommen. Die Weichen sind im russischen Profil IIa mit einem Schienengewicht von 38,42 kg/m ausgeführt und auf Eisenschwellen mit Kupferzusatz verlegt. Doppelweichen, Kreuzungsweichen, Gleisverbindungen usw. wurden ausschließlich von der Friedr. Krupp Aktiengesellschaft hergestellt, in der Werkstätte vollständig aufgelegt, zusammengepaßt und von dem Abnahmeingenieur des Kais. Iranischen Verkehrsministeriums geprüft. Der sorgfältige vorläufige Zusammenbau in der Weichenwerkstatt bietet Gewähr dafür, daß später die Verlegung in das Gleis an Ort und Stelle keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Die Werkstoffe der Weichen genügen den Bedingungen der Deutschen Reichsbahn. Als Besonderheit wurde eine Weiche entwickelt mit im Herzstück durchlaufendem Bogen, entsprechend der Ausführung, wie sie in Deutschland unter der Bezeichnung „Magdeburger Bauart“ bekannt ist. Im übrigen entspricht die Konstruktion der Weichen den Normen für das ähnliche Profil 8a der Deutschen Reichsbahn mit Zungen aus einem hutartigen Sonderprofil.

Für den Bau der transiranischen Bahn und für den Verkehr auf den zuerst eröffneten Teilstrecken im Norden wie im Süden lieferte die Lokomotivfabrik der Friedr. Krupp Aktiengesellschaft 2 Stück C-(0-6-0)- und 5 Stück 1 C-(2-6-0)-Lokomotiven mit folgenden Hauptabmessungen:

Lokomotiven	C-Tender-lok.	1 C
Zylinderdurchmesser . mm	350	500
Kolbenhub mm	500	600
Treibraddurchmesser mm	950	1350
Verdampfungsheizfläche m ²	65,3	130
Überhitzer m ²	—	38
Rostfläche m ²	1,1	2,64
Reibungsgewicht t	28,5	45
Dienstgewicht t	28,5	56,5
Wasservorrat m ³	3	—
Kohlenvorrat t	1	—
Heizölvorrat m ³	0,5	—
Tender:		
Wasservorrat m ³	—	20
Kohlenvorrat t	—	5
Heizölvorrat m ³	—	4
Raddurchmesser mm	—	1000
Dienstgewicht t	—	51,2

Im Frühjahr 1937 wurden von der Kais. Iranischen Regierung im Rahmen des Ferrostaal-Abkommens 65 Lokomotiven der Achsanordnung 1 D (2-8-0) und 1 E (2-10-0) neben einer großen Anzahl von Eisenbahnwagen nach Deutschland in Auftrag gegeben. Die Konstruktion beider Lokomotivtypen wurde der Lokomotivfabrik der Fried. Krupp Aktiengesellschaft übertragen, die sich in die Herstellung der ganzen Stückzahl mit zwei anderen deutschen Firmen teilte; Krupp lieferte 24 Lokomotiven.

Neben den früher gelieferten Krupp-Lokomotiven und einigen Lokomotivtypen, die aus englischen

und schwedischen Fabriken stammen, versehen die neuen Maschinen den schweren Streckendienst der transiranischen Eisenbahn. Die beiden Bauarten sind, soweit technisch vertretbar, vereinheitlicht, das heißt, sie weisen zahlreiche gleiche Bauteile auf. Der Durchmesser der gekuppelten Räder beider Lokomotiven ist 1450 mm. Die Tender stimmen völlig überein und sind auch austauschbar mit den Tendingen der früher von Krupp gelieferten 1-C-Lokomotiven. Die Hauptabmessungen der Lokomotiven und Tender sind:

Lokomotive	1 D	1 E
Zylinderdurchmesser . mm	560	630
Kolbenhub mm	720	720
Verdampfungsfläche . m ²	185	212,5
Überhitzer m ²	65	76
Rostfläche m ²	3,9	4,5
Reibungsgewicht t	68,1	89,1
Dienstgewicht t	81,3	99,3
Leergewicht t	73,9	90,8
Tender:		
Wasservorrat m ³		21
Kohlenvorrat t		8
Heizölvorrat (alternativ) t		6,7
Raddurchmesser mm	1000	
Dienstgewicht t		51,8
Leergewicht t		24,2

Die Lokomotiven sind für Ölfuehrung eingerichtet, wobei jedoch Vorsorge getroffen ist, daß der Übergang auf Steinkohlenfuehrung ohne viel Umstände möglich ist. Besonderes Augenmerk wurde einer unter allen Umständen betriebssicheren Abbremsung der Lokomotive samt Tender und des Zuges gewidmet, was bei den an starken Steigungen reichen Strecken ein unbedingtes Gebot der Vorsicht war. Die Höchstgeschwindigkeit beider Bauarten ist auf 60 km/h festgesetzt. Die Druckluftbremse ist, wie bei allen iranischen Eisenbahnfahrzeugen, von der Bauart Knorr. Baustoff der Feuerbüchsen ist Kupfer. Durch reichliche Bemessung aller der Abnutzung unterworfenen Teile, kräftige Konstruktion, Vermeidung aller irgendeine Verwicklung bedingenden Ausrüstungen, Rücksichtnahme auf die in Iran vorkommenden außergewöhnlichen Sommer- und Wintertemperaturen usw. sind die Maschinen einem rauen Betrieb angepaßt. Die Lokomotiven wurden mit den deutschen Schiffen der Hansa-Linie in zusammengebautem Zustand auf dem Seeweg nach dem südiranischen Hafen Bender Schahpur verfrachtet. Sie haben die verlangten Leistungen voll erreicht.

In einem Lande, das bisher fast ohne Eisenbahnen war, ist nun die Heranbildung eines brauchbaren Fahr- und Werkstättenpersonals eine vordringliche Angelegenheit.

Mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers den „Technischen Mitteilungen Krupp, Technische Berichte“, Heft 4/1939, auszugsweise entnommen.

Die Schriftleitung.

Dr. Hupfauer, Reichsamtssleiter der NSDAP. in Berlin:

Der schaffende Mensch und seine Leistung

Zum 3. Leistungskampf der deutschen Betriebe

Der Führer hat am 30. April 1939 anlässlich der feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer in der neuen Reichskanzlei den 3. „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ persönlich eröffnet und damit die Richtigkeit und den leistungssteigernden Wert dieses von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführten Wettkampfes der deutschen Betriebsgemeinschaften anerkannt.

Dem Appell des Reichsorganisationsleiters und Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, zur Teilnahme am Leistungskampf haben die deutschen Betriebe in überwältigender Zahl Folge geleistet und sich damit bereit erklärt, Vollstrecker des sozialwirtschaftlichen Willens der Deutschen Arbeitsfront in diesem 3. Leistungskampfjahr zu sein.

Jeder soziale und wirtschaftliche Fortschritt kann nur das Ergebnis betrieblicher Leistung sein. Aus betrieblicher Bestleistung erwachen Güter, die in ihrer Größe und Güte Beweis erfolgreichen Wirtschaftens sind, die aber vor allem in ihrer Verwertung dem Leben des deutschen Volkes dienen. Unser Streben nach Bestleistung der Betriebe entspringt somit einer volklichen, sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeit.

Jede Person, Institution oder Organisation, die auf Grund ihres Auftrages mitverantwortlich ist für die Schaffung und Sicherung einer gesunden und starken Zukunft unseres Volkes, muß also zur Grundlage ihres Handelns die Erkenntnis machen, daß solch große Zukunft nur das Ergebnis größter und bester Leistung aller sein kann.

Die Verwirklichung eines höchsten und besten Leistungsstandes aber macht den vollwertigen Einsatz und das Zusammenwirken aller arbeitgestaltenden Faktoren notwendig. Betriebsaufbau und Betriebsablauf müssen die zweckmäßigste Ordnung darstellen, die technischen Einrichtungen der Betriebe müssen den Anforderungen des „Leistungsmaß“ gewachsen sein. Das heißt also: Die Betriebe müssen den rationellsten, also ihren „vernünftigsten“ Aufbau finden.

„Rationalisierung“ soll zur betrieblichen Höchst- und Bestleistung führen.

Sie wird es auch, wenn jeder Schaffende und insbesondere jeder Betriebsführer sich darüber im klaren ist, daß Verbesserungen der Betriebsorganisation und Vervollkommnung der Betriebstechnik bringen, wenn diese Technik und Organisation und wenn vor allem auch die betriebliche Führungsordnung auf die vorhandenen Menschen abgestellt ist und wenn diese schaffenden Menschen selbst sich in einer seelischen, geistigen und körperlichen Verfassung befinden, die Garant konzentrierten Willens, besten Könnens und

intensivsten Schaffens ist. Trotz größter organisatorischer und technischer Fortschritte werden zu allen Zeiten menschliche Arbeitskraft und menschlicher Leistungswille Mittelpunkt einer gesunden Arbeitsordnung, Arbeitsgestaltung und Arbeitsleistung sein.

Diese Tatsache müssen nicht nur sozialbeauftragte, sondern im gleichen Maße auch wirtschaftsbeauftragte Personen und Institutionen als ihre Arbeitsgrundlage anerkennen, wenn ihrem Wirken der End Erfolg sicher sein soll.

Die Deutsche Arbeitsfront hat sich diesem Grundsatz gemäß zur entscheidenden Förderung des Vierjahresplanes die Aufgabe gestellt, den deutschen Betrieben die Wege aufzuzeigen, die über eine gesunde Menschenführung und Menschenbetreuung zur betrieblichen Bestleistung führen und damit, wie es sein muß, nicht allein den Schaffenden, sondern zugleich allen Betrieben von Nutzen und vor allem für das deutsche Volk und seine Wirtschaft notwendig sind. Die Forderungen der Deutschen Arbeitsfront an die Betriebe des Leistungskampfes finden daher ihre eindeutige Zusammenfassung in ihrem Appell zur „Förderung und Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft“. Diese Aufgabe muß über den Leistungskampf allen deutschen Betriebsgemeinschaften zur selbstverständlichen Verpflichtung werden. Denn

1. die wirtschaftliche Zielsetzung des Führers fordert Höchstleistungen auf lange Zeit, und somit müssen an die Arbeitskraft eines jeden auf lange Dauer größte Anforderungen gestellt werden;
2. das Betriebsleben selbst erbringt Tag für Tag den Beweis dafür, daß aus menschlicher Arbeitsfreudigkeit, Arbeitskraft, Leistungswille und Leistungskönnen die größten Erfolge erwachsen;
3. der gegenwärtige Mangel an Arbeitskräften zeigt auch für die Zukunft, daß mit den heute im Arbeitsprozeß bereits eingesetzten Kräften diese gewaltigen Leistungen vollbracht werden müssen. Also muß bei mangelnder Förderung der Arbeitskraft und dem daraus zwangsläufig sich ergebenden Ausfall eine Leistungsminderung eintreten, da den Betrieben ein Mehr an Arbeitskräften nicht zur Verfügung gestellt werden kann;
4. dem menschlichen Leistungsvermögen sind natürliche Grenzen gesetzt, denen im Interesse des End Erfolges Rechnung zu tragen ist. Das geschieht durch Einsatz des Schaffenden gemäß seiner persönlichen, geistigen und körperlichen Eignung und durch eine Betriebs- und Arbeitsgestaltung, die nicht abgestellt ist auf eine einmalige kurzfristige Höchstleistung, sondern auf eine hohe und dauernde Durchschnittsleistung und dadurch auf die größtmögliche Gesamtlebensleistung jedes Schaffenden.

Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront hat diesem leistungsfördernden, also sozialwirtschaft-

lichen Wollen der Deutschen Arbeitsfront Ausdruck verliehen in der Erklärung:

„Die wirtschaftlichen und sozialen Großtaten, die diese Zeit von uns fordert, können nur dann erfüllt werden, wenn jeder Betrieb sich bemüht, mit der geringsten Zahl an Arbeitskräften, durch ihre beste Betreuung, durch intensivste Förderung all ihrer Fähigkeiten und durch zweckmäßigsten Einsatz der Arbeitskräfte zur größtmöglichen Leistung zu kommen.“

Diese Erklärung ist Ausrichtung für die Betriebe des 3. Leistungskampfes. Unsere Aufgabenstellung an die Betriebe des Leistungskampfes dient nicht der Absicht, die eigene Initiative der Betriebe zu hemmen, sondern bezweckt, die Mittel, die zur Betreuung der Schaffenden seitens der Betriebe bereitgestellt werden, zum tatsächlich nützlichsten Einsatz für den Betrieb und für die Gesamtheit zu bringen, um daraus Leistungen erwachsen zu lassen, denen in jeder Weise ein die Arbeit und damit die Volkskraft fördernder Wert beizumessen ist.

Aus der Fülle der Möglichkeiten einer richtigen Führung und gesunden Betreuung der Schaffenden und ihrer Arbeitskraft seien einige der wichtigsten Aufgaben herausgegriffen und den deutschen Betriebsgemeinschaften als Aufgabe im 3. Leistungskampfsjahr gestellt.

I. Weckt die Talente, entwickelt ihre besonderen Fähigkeiten und bringt diese Fähigkeiten zum besten Einsatz!

Die größten Werte (häufig völlig ungenutzt) liegen in der natürlichen geistigen Veranlagung unserer deutschen Menschen. Der Befehl zur betrieblichen Bestleistung, gegeben durch den Vierjahresplan, schließt in sich die Verpflichtung eines jeden verantwortlichen Wirtschaftlers, diese leistungssteigernden Werte auszubauen und ihren vollwertigen Arbeitseinsatz sicherzustellen.

1. Der Betrieb darf keine Mittel scheuen, wenn es gilt, einen befähigten Menschen beruflich weiter zu entwickeln. Eine Aufgabe, die nicht nur Lehrlinge und Jugendliche erfassen darf, sondern wert ist, auf die gesamte Gefolgschaft ausgedehnt zu werden. Manch leistungswilliges Talent, dem einstmalige Arbeitslosigkeit jede Möglichkeit beruflicher Ausbildung nahm, kann durch berufliche Förderung zum wertvolleren Einsatz gebracht werden. Der Reichsberufswettkampf bietet jedem Schaffenden die Möglichkeit, seine persönlichen Fähigkeiten eindeutig zu beweisen und vermittelt der Betriebsführung ein klares Bild über das wahre Leistungsvermögen der Gefolgschaft. Diese Tatsachen sind bestimmend dafür, daß die Einstellung der Betriebsgemeinschaft, insbesondere des Betriebsführers und seiner Unterführer zu den Forderungen des Reichsberufswettkampfes auch im „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ einen wesentlichen Bewertungspunkt bilden.
2. Größte Aufmerksamkeit muß ein kluger Betriebsführer und Wirtschaftler dem richtigen Ein-

satz seiner Arbeitskräfte schenken.

a) Es ist richtig, daß an Facharbeitern ein großer Mangel herrscht, dem erst durch eine intensive berufliche Ausbildung der Jugend und durch die Maßnahmen der fördernden Berufserziehung entscheidend entgegengetreten werden kann. Die Praxis beweist jedoch, daß viele Betriebe um ihre Fachkräfte noch längst nicht besorgt genug sind. Es muß dafür gesorgt sein, daß in allen Betrieben die Fachkräfte die ja über ein besonderes Maß an Können verfügen, nur zu höherer Arbeit herangezogen werden und niemals zu Aufgaben, die schließlich von einem kurzfristig Angelernten genau so gut erfüllt werden können.

b) Der zur endgültigen Bestleistung führende Weg der „Rationalisierung“ wird und muß die verschiedensten und einschneidendsten Neuerungen betriebsorganisatorischer und produktionstechnischer Art mit sich bringen; ein Ziel, das nur erreicht werden kann durch den Einsatz aller schöpferischen und technischen Kräfte deutscher Arbeit. Gerade hierbei wird, muß und kann besonders der deutsche Facharbeiter einen entscheidenden Beitrag leisten. Dem deutschen Volk und seiner Wirtschaft stehen zur Meisterung der großen Arbeitsaufgaben unbegrenzte Werte und Güter in dem Leistungsvermögen des deutschen Geistes zur Verfügung. Die geistigen Kräfte unserer Erfinder, Konstrukteure und Facharbeiter, die einst dem deutschen Schaffen Weltgeltung gaben, sind heute allein in der Lage, des Führers Befehl zur Bestleistung zu erfüllen. Sache des Betriebes ist es, den fähigen Menschen zum Könnern zu erziehen und vor allen Dingen jedem Könnern die Möglichkeit größter Entwicklung zu geben. Diese Fachkennner sind am besten in der Lage, aus ihrer täglichen Arbeit heraus auf Grund ihrer persönlichen Beobachtung des Arbeitsgeschehens und auf Grund einer ihnen klar gegebenen Verantwortung brauchbare Vorschläge zu machen.

Die im Leistungskampf stehenden Betriebe haben daher dafür Sorge zu tragen, daß bei der Entwicklung der organischen Betriebsgestaltung die Kenner und Könnern im Betrieb aktiv mitwirken. Das wird bei der Entdeckung und Abstellung von Verlustquellen, bei der Beseitigung leistungshemmender Faktoren, beim Arbeitsbestverfahren, usw. zu bedeutenden Erfolgen führen. Zur aktiven Mitarbeit an der Betriebs- und Arbeitsgestaltung ist die gesamte Gefolgschaft zu erziehen. Dazu dient am besten die Einrichtung eines Vorschlagswesens im Betrieb, wobei verwendbare Vorschläge in geeigneter Form vom Betriebsführer anzuerkennen und zu belohnen sind.

c) Viele Arbeitskräfte sind aus weniger beanspruchten und teilweise auch übersetzten Wirtschaftszweigen für die Betriebe des Vierjahresplanes frei und durch Umschulung einsatzfähig zu

machen. Die Betriebe selbst haben also die Möglichkeit, bewährten Beispielen folgend, durch eigene Umschulungswerkstätten oder durch Einsatz ihrer Lehrwerkstätten sich auch für Facharbeit geeignete Arbeitskräfte heranzubilden.

II. Vermeidet jeden unnötigen Verschleiß der Kräfte und sorgt für eine dauernde Erneuerung der Arbeitsenergien!

Wir können auf keine Arbeitskraft verzichten. In dieser Wahrheit liegt einmal die Pflicht jedes Schaffenden, das Beste an persönlicher Leistung zu geben, zu manderen aber auch die Verpflichtung der betrieblichen Menschenführer, dieses wertvollste Gut „Arbeitskraft“ leistungsstark zu erhalten und durch geeignete Maßnahmen laufend für die notwendige Krafterneuerung zu sorgen.

1. Bestes Mittel zur Vermeidung unnötigen Kräfteverbrauchs und Kräfteverschleißes ist ein Einsatz der Arbeitskraft, der Rücksicht nimmt auf die persönliche, geistige bzw. körperliche Eignung des Schaffenden für den jeweiligen Arbeitsplatz. Es ist nicht nur unsozial, sondern bei dem heutigen Mangel an Arbeitskräften auch höchst unwirtschaftlich, wenn ich einen wenig widerstandsfähigen, schwachen und gesundheitlich gefährdeten Menschen mit Arbeiten beauftrage, denen er auf Grund seiner Konstitution niemals gewachsen sein kann und daher erliegen muß. Kraft und Leistung gehen in diesem Falle für die Wirtschaft verloren. Wer diese Aufgabe erfolgreich anpacken will, muß das Mittel schaffen, welches ihm eine laufende Beobachtung der Schaffenden am Arbeitsplatz ermöglicht und klare Feststellung über die Auswirkungen der Arbeit auf den einzelnen Organismus machen kann.

a) Die Deutsche Arbeitsfront sieht hierzu im Betriebsarzt, allerdings nur dann, wenn dieser das Betriebsgeschehen aus eigener Wahrnehmung und Erfahrung genau kennt, und

b) in dessen Hilfsorgan, dem Werkschlaggesundheitstrupps, die besten Helfer der Betriebsführung.

Dies ist aber nur dann der Fall, wenn der Betrieb die Vorschläge des Betriebsarztes, wie z. B. dauernden oder kurzfristigen Arbeitsplatz-austausch, die Stellung einer besonderen Schutzkleidung oder die Sicherstellung einer bestimmten Ernährung usw. vollkommen und schnell verwirklicht.

2. Krafterhaltend wirken auch die als „Arbeit-, Unfall- und Gefahrenschutz“ ergriffenen Maßnahmen, denen seitens der Betriebe unbedingt eine über das gesetzlich vorgeschriebene Maß hinausgehende Sorgfalt zuzuwenden ist.

3. Der persönlichen Initiative wird bei richtiger Betrachtung des Betriebsgeschehens noch genügend Raum bleiben. Hierfür sei als Beispiel nur erwähnt, daß unsere Betriebe die Arbeitsleistung des einzelnen um ein wesentliches steigern können, wenn sie durch Einsatz von Verkehrsmitteln oder auch durch gegenseitigen Arbeiteraustausch die heute oft noch weiten kräftezehrenden An- und Abmarschwege auf ein normales Zeitmaß verkürzen.

4. Kraftschonend, gesundheitsfördernd und arbeitsfreudeweckend sind auch all die Maßnahmen, die wir unter dem anerkannten Begriff „Schönheit der Arbeit“ zusammenfassen. Die Deutsche Arbeitsfront hofft und glaubt, daß ihre sechsjährige Erziehungsarbeit, die Schöngestaltung und Sauberhaltung der Betriebe zu einem selbstverständlichen Bestandteil einer ordentlichen Betriebsführung gemacht hat und es heute nicht mehr notwendig ist, Leistungen dieser Art als eine besonders große soziale Tat herauszustellen.

5. All diese Maßnahmen jedoch werden nicht verhindern, daß große geistige und körperliche Kraftanstrengungen immer einen großen Kraftverbrauch bewirken. Unsere Bemühungen um die größtmögliche Gesamtleistung führen nur dann zum Erfolg, wenn nach Kraftverbrauch für die entsprechende Krafterneuerung gesorgt wird.

a) Hier sollen die Betriebe des Leistungskampfes dem hervorragenden Beispiel der rund 30 000 Betriebe nacheifern, die teils durch ihre Werkkantinen bzw. durch die Bereitstellung von Aufwärmeeinrichtungen für eine gesunde Ernährung ihrer Gefolgschaft Rechnung getragen haben.

b) Der Krafterneuerung und der Stärkung des Leistungswillens dient in hervorragendem Maße der Betriebssport und ein wirklicher Erholungsurlaub, der im besonderen auch für Kleinstverdiener sicherzustellen ist. Es sei darauf hingewiesen, daß gerade hinsichtlich der Urlaubsgestaltung eine materielle Hilfe der Betriebe unbedingt notwendig ist, da auch bei der gesetzlich garantierten Weiterzahlung des Lohnes es manchem Schaffenden trotz geringster Kosten, insbesondere dann, wenn er Familie hat, eine Teilnahme an Urlaubsfahrten schwer wird, da ja der Lohn dem Unterhalt der Familie dienen muß. Was Tausende von Betrieben durch KdF-Kassen, Reisesparmarken oder auch durch Finanzierung von Urlaubsreisen leisteten und leisten, werden schließlich auch die anderen zu schaffen imstande sein.

III. Denkt an Deutschlands Zukunft!

Der Führer fordert von unserer Generation Leistungen einmaliger Größe; Leistungen, die Deutschlands große Zukunft sichern müssen. Die Zielsetzung bedingt die Mobilisierung aller Arbeitskräfte, den Einsatz von jung und alt, Mann und Frau. Unsere Verantwortung um unseres Volkes Zukunft gebietet uns, Sorge dafür zu tragen, daß dieser allumfassende Arbeitseinsatz bei unseren jugendlichen nicht zukunftsvernichtende Entwicklungsstörungen hervorruft und unsere Frauen nicht unfähig macht zur Lösung ihrer schönsten und wichtigsten Aufgabe als Mutter kommender Geschlechter.

Der deutsche Betriebsführer trägt hier eine große Verpflichtung, denn sein Verhalten ist ausschlaggebend für die Stärkung der Nation, die letztlich allein gesichert ist in einem zahlreichen und gesunden Nachwuchs.

1. Jugendliche und Frauen sind daher fernzuhalten von Schwerarbeit oder Arbeitsplätzen, die irgend-

wie ihrer seelischen und körperlichen Veranlagung widersprechen. Besonderer Schutz und intensive Betreuung ist der schwangeren Frau zu gewähren und der Mutter kleiner Kinder. Die Betriebsführer vieler im Leistungskampf stehender und bereits ausgezeichnete Betriebe haben hier ein wirklich nationalsozialistisches Verhalten an den Tag gelegt, das auch in Erscheinung tritt durch eine Menschenbetreuung, die über das allgemeine Betriebsleben hinausgeht und auch die Familien der Gefolgschaft erfaßt.

2. Diese sozial schönste Haltung führt jedoch nur zum Teilerfolg, wenn nicht alle Kräfte eingesetzt werden, um den größten Notstand für die deutsche Arbeiterschaft zu beseitigen, welcher in dem Mangel an ausreichenden Wohnungen liegt. Ausreichend ist aber nur die Wohnung, welche vor allem der Kinderzahl in der Familie des Gefolgsmannes Rechnung trägt. Der Betrieb muß also für gesunde und ausreichende Wohnungen seiner Gefolgschaft sorgen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat aus ihrer Sorge und Verpflichtung heraus gemeinsam mit den Betrieben des Leistungskampfes eine Großaktion zum Arbeiterwohnungsbaue mit Erfolg in Angriff genommen. Es ergeht der Ruf an alle, diese Bestrebungen der DAF. durch Unterstützung dieser wichtigsten Aktion zum größtmöglichen Erfolg zu führen.

Diese Aufgabenstellung bringt den eindeutigen Willen der Deutschen Arbeitsfront zum Ausdruck, das soziale Wirken der Betriebe des 3. Leistungskampfes zu konzentrieren auf eine Menschenbetreuung, die wirklich von leistungssteigerndem Wert ist.

Die Aufgabenstellung ist jedoch keinesfalls nur eine Angelegenheit der Menschenführung, sondern sie geht vielmehr den gesamten Betrieb, d. h. Betriebsführer und alle Gefolgsleute an. Der Leistungskampf wird auch dann nur zu dem erstreb-

ten wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt führen, wenn er getragen wird von einer wahren Betriebsgemeinschaft.

Auch in diesem 3. „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ sei eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht, daß die DAF. keinerlei Leistungen anerkennt, denen ein leistungsfördernder Wert abzuerkennen ist, die nicht die Arbeits- und Volkskraft fördern und erhalten und damit nur scheinbar sozial sind. Die Deutsche Arbeitsfront hat sich die große Aufgabe gestellt, über eine richtige betriebliche Menschenführung zur betrieblichen Bestleistung zu kommen.

Ihr Appell im Leistungskampf ist daher gerichtet an die deutschen Betriebsführer, um ihnen klar zu machen, daß diese Art von Menschenbetreuung auch größte wirtschaftliche Erfolge zeitigt.

Der Appell ist gerichtet an die deutschen Gefolgschaften, um ihnen zu zeigen, daß in dieser geschichtlich großen Zeit jeder voll auf seinem Arbeitsposten stehen muß und jeder schaffende Deutsche all das an Leistungen seinem Volke zu geben hat, wozu er persönlich imstande ist. Jeder, der zu einer deutschen Betriebsgemeinschaft gehört, muß wissen, daß er in der Front der deutschen Arbeit einen entscheidenden Leistungsfaktor darstellt und im Sinne einer wirklich „Sozialen Selbstverantwortung“, d. h. einer persönlichen Gemeinschaftsverpflichtung seine seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte einzusetzen hat.

Der 3. „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ muß uns ein gutes Stück dem Ziele näher bringen, das uns der Führer gestellt hat, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß alsbald die Gesamtheit der deutschen Betriebe in ihrer sozialen Haltung und wirtschaftlichen Leistung die Ausrichtung gefunden hat, die unsere Leistungsbesten, die „Nationalsozialistischen Musterbetriebe“, heute bereits haben.

Dr. phil. Georg Usadel, Ministerialrat in Berlin:

Philosophische Grundlagen des Nationalsozialismus

Der Begriff Philosophie hat im Laufe der Zeiten verschiedene Deutungen erfahren. Von Plato angefangen, der sie als die Erkenntnis des Seienden oder des Ewigen und Unvergänglichen, bis zu Kant, der sie als das System aller philosophischen Erkenntnisse betrachtete, und Hegel, der in ihr die denkende Betrachtung der Gegenstände sah, ist die Philosophie doch immer in einem sich gleich geblieben: daß sie Stellung zur Welt und ihren Dingen, d. h. dem Leben in seiner Gesamtheit nahm. Aber noch ein anderes Gemeinsames kann von allen philosophischen Systemen behauptet werden: sie gingen fast sämtlich vom Individuum aus und versuchten die Welt und ihren Sinn vom Ich aus zu betrachten. Gewiß hat auch die soziologische Richtung unter den Philosophen von den gesellschaftlichen Verbänden aus versucht, das Sein zu deuten. Aber diese Versuche scheiterten ohne Ausnahme an dem Unterfangen, Geist und Materie miteinander in Einklang zu bringen — die unverkennbare Realität bei

Spencer — der Positivismus bei Comte. Die sogenannte Gesellschaft als psychischen Organismus zu erklären führte auf Irrwege, weil die letzten Dinge des Lebens — das Verhältnis von Seele und Leib — und vor allem das Verhältnis zwischen Individualismus und Gemeinschaft auf diese Weise nicht zu deuten war. Die Auffassung, daß die Gesellschaft ein realer Organismus sei, dessen Zellen die Individuen sind, kam der Wahrheit schon näher. Nur fehlte es an einem klaren Verständnis über die Gesellschaft selbst. Zu stark hatte sich im Abendland entsprechend den Ideen von 1789 das Bewußtsein verankert, daß der Wille des einzelnen erst die Gesellschaft ermögliche, denn der Einzelwille entscheide, ob der Mensch zu einem Vertrag mit der gesellschaftlichen Einrichtung Staat bereit sei oder nicht. Als nun Kant auf der erkenntnistheoretischen Seite überzeugend dargestellt hatte, daß die Freiheit des Willens nicht nachweisbar sei, wurde das politische System des Liberalismus fast zur

gleichen Zeit erschüttert, als es gerade zu wachsen begann. Der geistreiche Ausbau des Gedankensystems Hegels fand seine Fortsetzung in seinem Schüler Karl Marx. Die schlechten Schüler sind nicht immer ein Tadel des Lehrers, aber die Tatsache, daß Hegels System einseitig im Geistigen mündete, die Natur nur als Zwang und Gebundenheit betrachtete, erleichterte dem jüdischen Intellekt von Marx das Taschenspielerkunststück, den Materialismus in Geschichte und Politik anstelle des Idealismus zu setzen.

So lag über der Kultur des Abendlandes in den ersten beiden Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts der Schatten des Skeptizismus. Der Glaube war zerstört, daß die Einheit des Lebens überhaupt zu deuten, der Gegensatz Geist und Materie zu überbrücken und die Freiheit des Willens überzeugend für das Leben selbst zu sichern sei. Was sollen schließlich noch philosophische Systeme, wenn sie nicht mehr in das Leben der Völker gestaltend einzugreifen vermögen und statt dessen eine Angelegenheit der Gelehrtenstuben und Katheder werden? Der Vorwurf richtet sich nicht gegen die Stille der Gelehrtenstube, wohl aber gegen den unfruchtbaren Gelehrtenstreit, der keinen Widerhall im Leben der Völker findet. Ungelöst blieben die Probleme Geist und Natur, Wille und Freiheit. Vielleicht wird eine spätere Zeit, die von der unsrigen einen größeren Abstand besitzt, es zu erklären verstehen, daß der Weltkrieg als bisher gewaltigste politische Erschütterung unseres Erdballs gleichzeitig mit der Erschütterung der Philosophie kommen mußte. Ebensovienig wird es ein Zufall gewesen sein, daß auf diese gewaltige Erschütterung hin auch keimeskräftige Erneuerungen eingetreten sind, wie sie sich im Nationalsozialismus und Faschismus zeigen.

Vielleicht mag es manchem fraglich erscheinen, ob eine politische Bewegung wie der Nationalsozialismus, der mit rein politischem Anspruch und nicht mit philosophischer Begründung auftrat, philosophischen Deutungen überhaupt zugänglich ist. Wer aber Philosophie im weitesten Sinn des Wortes auf faßt, daß sie zum Leben nicht nur objektiv deutend, sondern subjektiv eingreifend steht, der wird zu der Überzeugung kommen müssen, daß eine geschlossene Anschauung von der Welt dem Nationalsozialismus von Anbeginn seines Wirkens zugrunde lag. Die umfassendste Darstellung nationalsozialistischer Weltanschauung ist daher bei seinem Begründer, dem Führer Adolf Hitler, zu finden, wie sie vor allem in seinem Buch „Mein Kampf“ niedergelegt ist. Die Einheit einer Anschauung wurde hier — ähnlich wie im Faschismus — in der Einheit der Persönlichkeit gefunden, die ein ganzes Volk umzuprägen verstand. Es scheint wieder eine Zeit auf dieser Erde heraufzuziehen, in der nach Plato die Philosophen herrschen werden oder die Könige Philosophen sein sollen.

Seinen Ausgangspunkt hat der Nationalsozialismus in einer Anschauung der Welt gefunden, die naturwissenschaftlich begründet ist. Das Leben des Individuums ist nicht aus sich zu erklären. Es steht in schicksalsmäßiger Verbundenheit zu seinen Erzeugern, nicht nur zu seinen Eltern, sondern zu seiner ganzen Ahnenschaft. Die Kräfte der Vererbung verbinden die Geschlechterfolgen und knüpfen Ver-

gangenheit und Gegenwart, aber auch die Zukunft zu der lebendigen Einheit „Volk“ zusammen. Jedoch nicht nur der einzelne heute Lebende ist durch seine Ahnen mit der Vergangenheit und durch sein Erbgut, das in Kindern und Kindeskindern weiterlebt, mit der Zukunft verknüpft, sondern auch die einzelnen Glieder des Volkes sind mit- und untereinander verbunden, sind mehr oder minder nahe verwandt, so daß das Volk als Blutsgemeinschaft zu betrachten ist. Die Naturwissenschaft hat ferner gezeigt, daß die Leistungen des Individuums, seine Gesundheit, aber auch seine charakterliche Geschlossenheit wachsen, je artgleicher die Ahnenschaft ist und daß umgekehrt Artungleichheit zu ungesunden Aufspaltungen der Persönlichkeit und damit zu seiner Schwächung führt. Tritt diese Aufspaltung durch Rassenmischung in größerem Umfange auf, dann verfällt die Kraft eines ganzen Volkes.

Das Verhältnis zwischen Staat, Gesellschaft, Volk und Individuum ist also gerade umgekehrt wie der Liberalismus es sah. Die Gemeinschaft entsteht nicht durch die Individuen, sondern das Leben der Individuen entsteht und ist abhängig vom übergeordneten Leben der Gemeinschaft „Volk“. Man hat in der Bindung von Charakterwerten an die Bluts- und Volksgemeinschaft einen neuen Materialismus oder auch eine neue völlige Unfreiheit gesehen. Die Vergangenheit mit ihrer Sucht, natürliche Lebensordnungen durch kritisches Denken aufzulösen, stößt hier immer wieder mit ihren alten Begriffen vor. Die Anschauung von den Völkern als rassistisch gebundenen Einheiten hat die Gelehrten begriffsstutzig gemacht. Sie waren gewohnt, jedes Ding dieser Welt entweder dem Geistigen oder dem Materiellen zuzuteilen. Was sollte nun der Begriff „Blutsgemeinschaft“, der die Voraussetzung für charakterlich bestimmte Anschauungen sein wollte? Wenn die Persönlichkeit durch ihr Erbgut gebildet wird, dann würde ja ein neuer Determinismus eingeführt, der zum Fatalismus und zur Zerstörung der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit führen müsse. Was kann das anderes sein, so sagen die Gelehrten von gestern, als ein Materialismus, denn das Geistige, die Bereiche des Willens und des Denkens, des freien Geistes und der Seele wären doch bei einer solchen Auffassung nur abhängige Faktoren des sogenannten Erbgutes. Die Waffen dieser Angreifer sind nicht scharf, weil sie nämlich selbst bis an den heutigen Tag keine Definition für das, was unter Geist zu verstehen ist, gefunden haben. Nur die negative Feststellung, daß das Materielle zwar Substanz besitze, das Geistige dagegen nicht, ist von ihnen nachgewiesen. Nicht geklärt dagegen ist, wie unser Geist z. B. auf unsern Körper einwirkt. Es gibt keine Substanz des Geistes und alle Versuche der Physiologie und Psychologie, das Einwirken des Geistes auf den Körper zu erklären, sind gescheitert. Wir wissen es nicht, wie der Gedanke sich in eine Bewegung umsetzt.

Was heißt aber nun blutbedingte Voraussetzung unseres Lebens und welche Folgen kommen ihr zu? Das heißt, daß gewisse Voraussetzungen unseres Lebens durch unsere Abstammung bestimmt sind. Der Nachdruck liegt auf „gewisse“. Das bedeutet eine Einschränkung gegenüber einer Behauptung, daß die Erbanlage „alles“ im Leben sei, aber diese Einschränkung ist keine Schmälerung der Bedeu-

tung. Wenn die Lehre vom Volk als einer Blutsgemeinschaft Materialismus wäre, dann würde der Nationalsozialismus auf jede Erziehung verzichten müssen, Wille und Tat wären bei ihm nicht vertreten. Nur jämmerliche Schwächlinge können es bedauern, daß die Schöpfung neben die Löwen die Esel gestellt hat und daß die Löwen immer nur Löwen und die Esel immer nur Esel zu bleiben vermögen. Die Tatsache, daß es verschiedene Gattungen gibt, müssen wir hinnehmen, weil die Ewigkeit und die Allmacht es so eingerichtet haben. Nur schwache und kleine Menschen können über ihr Schicksal jammern, daß sie als Angehörige dieser oder jener Gattung „Mensch“ auf dieser Welt erscheinen. Wer aber die gegebenen Dinge dieser Welt, d. h. das Schicksal stolz und männlich hin- nimmt, der betrachtet es nicht als eine Last, die ihn erdrückt, sondern als einen Auftrag, der zum Wirken und zur Tat auffordert, der kommt zum amor fati. Die von der Ewigkeit erteilten Aufträge sind aber nicht gleich geartet und gleich gerichtet, sondern verschieden. Hierdurch hat eine weise Schöpfung in der Natur und damit auch für die Menschen das notwendige Gefälle geschaffen, das die Voraussetzung für Wirksamkeit und Handeln ist. Das Schicksal kann nicht Knechtschaft und Unfreiheit bedeuten, denn wenn ich in das von der Ewigkeit gewollte Volk schicksalsmäßig hineingeboren bin, so kann die Ewigkeit mir nicht Ketten damit auferlegt haben, sondern die höchste Freiheit. Denn die Kennzeichen der Ewigkeit bestehen darin, daß sie keine Grenzen in Bezug auf Raum und Zeit besitzt. Völker können ewig sein, demnach kann der Dienst für ein Volk nicht Zwang und Bindung, sondern er muß Pflicht und Freiheit bedeuten. Die Naturwissenschaft lehrt uns, daß das Leben der Arten gesunder und kräftiger erscheint, wenn die Individuen ihrer Art gemäß leben und sich innerhalb der Art fortpflanzen, daß aber jede Vermischung der Arten, auf lange Geschlechterfolgen hin gesehen, eine Zerstörung von Kraft bedeutet. Auch diese Tatsachen nehmen wir als feststehend gläubig hin und sehen in ihnen von der Ewigkeit gewollte Schöpfungen. Wie stark die Bindung der Geschlechterfolgen in bezug auf die Zeit ist, möge ein einzelnes Beispiel veranschaulichen, das in seiner Einfachheit überzeugend wirkt. Rechnen wir drei Geschlechterfolgen als Durchschnitt für ein Jahrhundert an, so haben wir heute Lebenden in zweitausend Jahren drei mal zwanzig, also nur sechzig Elterngenerationen gehabt!!

Gewiß hat die Ewigkeit uns die Freiheit gegeben, unser Erbgut mit Angehörigen einer anderen Rasse zu vermischen. Ich lösche aber durch diese Tat die von meinen Ahnen empfangene Verpflichtung aus, verkürze zwangsläufig in meinen Nachkommen das Leben meines Volkes und werde ein unfreier Knecht der Zeit.

Das Problem der Freiheit ist daher in einer ganz anderen Richtung zu suchen, als es die früheren Philosophien versucht haben. Die bisherigen Denksysteme sahen in der Natur die Gebundenheit, Unfreiheit, Zufälligkeit, Kräfte und Mächte, denen der menschliche Geist in seiner Sucht nach Freiheit zu entfliehen trachtete. Im Kampf der Weltanschauungen, der sich heute offensichtlich auf dieser Welt vollzieht, sind wir hier an einer Entscheidung

den Wende angelangt. Die Gestrigen vermögen es nicht einzusehen, daß die Bindung an das Volk, daß Dienst und Opferbereitschaft Freiheit bedeuten können. Sie sehen in einem derartigen Leben nur Zwang und Härte, Einengung und Unfreiheit. Nationalsozialismus und Faschismus werden als barbarische politische Systeme angeprangert, in denen die Freiheit der Pressen, der Meinungsäußerung und der Koalition vernichtet sei. Diese armen liberalistischen Toren! Wenn sie wüßten, wie geringschätzig wir auf ihre angeblichen Freiheiten blicken. Denn was ist uns schon ein Recht, nach dem jeder seine kleine Meinung in die Presse oder in die Satzungen eines kläglichen Vereins bringen darf! Wir aber erblicken mutig und entschlossen das Schicksal, das uns in unser Volk hat hineingeboren werden lassen, und sehen über unser eigenes Leben hinaus in Zeit und Raum, die von unsern Vorfahren und Nachfahren ausgefüllt wurden und werden. Für uns ist jedes Volk eine von der Ewigkeit gewollte Schöpfung, dessen Leben mit höheren Forderungen über dem unseres eigenen persönlichen Lebens steht. Dem Leben der Völker ist von der Ewigkeit die Freiheit gegeben, artgemäß, mutig und tapfer zu leben. Nur wer sich solch einem Leben zu entziehen versucht, wird unfreier Knecht, wer sich ihm aber mit seinem Können und allen seinen Fähigkeiten verschreibt, wird durch den Dienst für Volk und Nation frei. Das Wesen der Ewigkeit kann nur darin bestehen, daß sie keine Grenzen des Raumes und der Zeit, daß sie keine Bindungen kennt. Wenn aber Völker Schöpfungen der Ewigkeit sind, muß der Dienst für ein Volk Freiheit bedeuten.

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt Euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!

— — —
Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt;
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharrt im Wechsel ein ruhiger Geist.“
(Schiller: „Worte des Glaubens“.)

Der Glaube ist freilich Ausgangspunkt unserer Anschauung, der Glaube, daß die Ewigkeit einst Völker schuf. Aber gibt es eine Philosophie, die ohne Glauben auskommt? Diejenigen Völker kamen der Wahrheit am nächsten, die ihren Ursprung auf einen Gott, auf Jupiter oder Odin zurückführten.

(Schluß im August-Heft 1939.)

Pro und Contra

Vollakademiker — Unter den Stellenanzeigen in der Presse konnte man jüngst mehrfach Anzeigen feststellen, mit denen „Jüngere Chemiker (Vollakademiker)“ gesucht wurden.

So erhebt sich doch wohl die Frage: wann ist ein „Chemiker“ ein „Vollakademiker“? Und darüber hinaus die grundsätzliche Frage, was überhaupt unter einem „Vollakademiker“ verstanden werden soll. Denn schließlich geht es auf die Dauer nicht, daß im Berufsleben mit Begriffen gearbeitet wird, die mehrdeutig sind oder auch gar nach Belieben gedeutet werden.

Man darf annehmen, daß ursprünglich die Bezeichnung „Vollakademiker“ auf Universitätsberufe angewendet

wurde, und zwar verstand man darunter Berufsträger, welche nach einem ordnungsmäßigen Studium sämtliche vorgeschriebenen (Staats-) Prüfungen abgelegt hatten. Insbesondere hatte man das juristische Studium dabei im Auge, und man nannte einen Juristen einen „Vollakademiker“, wenn er die „Große Staatsprüfung“ (II. Staatsprüfung — Assessorexamen) bestanden hatte.

Nach dem Vorbild der juristischen Ausbildung wurde die Ausbildung der höheren Staatsbaubeamten geschaffen: I. Staatsprüfung mit „Regierungsbauführer“ und II. (Große) Staatsprüfung mit „Regierungsbaumeister“. An den Technischen Hochschulen gab es vor 1900 keine Möglichkeit, das Studium mit einer öffentlich anerkannten Prüfung abzuschließen; die damaligen akademischen Prüfungen („Diplomprüfungen“) hatten keine öffentlich-rechtliche Bedeutung, insbesondere gaben sie keine rechtliche Handhabe für eine Berufsbezeichnung, durch die sich ihr Träger öffentlich eindeutig kennzeichnen konnte. Als „Vollakademiker“ im technischen Berufskreis galt nur der „Regierungsbaumeister“. Und der Mangel eines allgemein gültigen Abschlusses der Hochschulstudien führte dazu, daß viele Studierende die I. Staatsprüfung ablegten und sich der Vorbereitungszeit in der Verwaltung unterzogen, um die II. Staatsprüfung abzulegen, ohne daß sie Aussicht oder Absicht für die Laufbahn der höheren Staatsbaubeamten hatten.

Diesem Zustande der zu mancherlei unliebsamen Erscheinungen führte, machte die Neuordnung der Technischen Hochschulen 1899/1900 durch die Einführung der Akademischen Grade und der akademischen Abschlußprüfung ein Ende. Theoretisch war damit wohl klargestellt, daß der „Diplomingenieur“ ein Mann mit „abgeschlossener Hochschulbildung“ ist, also wohl als „Vollakademiker“ anzusprechen sei; daß ferner sich künftig nur noch jene der Vorbereitungszeit und der II. Staatsprüfung unterziehen würden, die tatsächlich sich der Staatsbaulaufbahn widmen wollten.

In diesem Sinne sprach auch — als die Diplomhauptprüfung an die Stelle der I. (Regierungsbauführer-) Prüfung trat — 1903 der Preußische Minister der öffentlichen Arbeiten im Preußischen Abgeordnetenhaus: „Die Diplomprüfung setzt in Zukunft denjenigen, der sie bestanden hat, in die Lage, mit seinen Kenntnissen, die er auch gleichzeitig durch seine praktische Arbeit betätigt hat, in das Leben zu treten, um seinem Berufe nachzugehen. Wir hoffen nun, daß diese Diplomprüfungen immer mehr im Lande die Anerkennung finden werden, die hineingelegt werden sollte, und daß es auf die Dauer nicht notwendig sein wird, sich als tüchtiger Mann lediglich dadurch vorzustellen, daß man den streng vorgeschriebenen, vielleicht aus Rücksicht auf die Regierungslaufbahn etwas schematischen Weg beschreiten muß“, und „daß die Praxis nachher dazu führen wird, daß das Diplomexamen allseitig, im Inlande wie im Auslande, immer mehr zur Anerkennung kommt und eine ganze Menge Leute darauf verzichten werden, in den staatlichen Ausbildungsschematismus einzutreten.“

In der Praxis hat sich in der Folgezeit keine Eindeutigkeit ergeben, wie sie damals erwartet wurde. Den letzten Grund hatte dies natürlich in der Ungeregeltheit des technischen Berufskreises selbst, dessen Berufsbegriffe nicht eindeutig waren. Dann aber spielte eine Rolle, daß die Praxis der Verwaltung, in der Ausbildung der technischen Beamten ein Analogon zu der Ausbildung der juristischen Beamten zu sehen, von interessierten Gruppen versucht wurde, allgemein gültig zu machen. Das hatte auch einen materiellen Hintergrund: wenn es sich um die sogenannte Eingruppierung von Diplomingenieuren handelte. Noch wenige Jahre vor der nationalsozialistischen Erhebung stellten sich Behörden und Verwaltungen dabei auf den Standpunkt, daß eine Eingruppierung technischer Berufsträger in die Besoldungsgruppe derjenigen Beamten bzw. Angestellten, für die eine „volle

akademische Ausbildung“ verlangt wird, nur dann erfolgen könne, wenn die II. (Große) Staatsprüfung abgelegt sei. Nur derjenige Techniker, so behaupteten sie, sei „Vollakademiker“, welcher nach einem geregelten Ausbildungsgang in der Verwaltung die Regierungsbaumeisterprüfung bestanden habe. Der Diplomingenieur habe nur die I. Staatsprüfung (Diplomprüfung) abgelegt, habe deshalb keine abgeschlossene akademische Ausbildung; denn die Diplomprüfung entspreche der (juristischen) Referendarprüfung.

Es trifft infolge der Sonderheit der juristischen Ausbildung auch heute noch zu, daß die juristische Ausbildung nicht mit der Referendarprüfung abgeschlossen ist, sondern erst mit der Großen Staatsprüfung, dem Assessorexamen. Deshalb erscheint es auch durchaus gerechtfertigt, beim Juristen erst dann von „Vollakademiker“ zu sprechen, wenn die vorgeschriebene Ausbildung abgeschlossen ist.

Beim technischen Berufsträger aber liegen die Dinge anders. Es geht nicht an, schematisch den Ausbildungsgang des Juristen auf den des akademischen Ingenieurs zu übertragen. Die Diplomprüfung ist nicht der juristischen Referendarprüfung identisch zu setzen; wenn schon Vergleiche mit anderen Berufen gemacht werden, so trifft eher der Vergleich mit der medizinischen Staatsprüfung zu, wie auch die ärztliche Ausbildung stark mit der technischen verwandt ist.

Es erscheint aktuell, darauf besonders hinzuweisen, nachdem bekanntlich die Ausbildung der höheren technischen Beamten neuerdings auch durch die Amtsbezeichnungen äußerlich der juristischen Ausbildung angeglichen wurde: statt „Regierungsbauführer“ jetzt „Baureferendar“, statt „Regierungsbaumeister“ jetzt „Baussessor“. So ist nicht unmöglich, daß der Begriff „Vollakademiker“ auch bei den Diplomingenieuren da und dort wieder eine Rolle spielen können und zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte.

Was nun den eingangs angezogenen Sonderfall des „Chemikers“, der „Vollakademiker“ sein soll, betrifft, so liegen die Dinge hier noch besonders verwickelt. Denn die bisherige Ausbildung der „Chemiker“ ist, wie hier kürzlich an anderer Stelle dargelegt wurde, wenig einheitlich und der Begriff „Chemiker“ auch nicht eindeutig. Verstehen nun die Aufgeber der genannten Anzeigen unter einem Chemiker als „Vollakademiker“ einen Chemiker, der sein Studium auf der Technischen Hochschule mit der Diplomprüfung abgeschlossen hat, oder einen Chemiker, der nach einem Universitätsstudium die „Verbandprüfung“ ablegte, oder einen Chemiker mit dem Doktor-Grad, wobei wieder unterschieden werden könnte zwischen einem solchen, der nach der Diplomprüfung auf der Technischen Hochschule und einem solchen, der auf der Universität erworben wurde?

Man sieht wie vieldeutig heute noch der Begriff ist, der sofort überflüssig wäre, wenn im naturwissenschaftlichen technischen Berufskreis einfache und klare Berufsbegriffe vorhanden wären, wie dies in anderen Berufskreisen längst der Fall ist. Bei den Chemikern wird zudem die Frage sich analog wie bei den Diplomingenieuren gestalten, nachdem nunmehr allgemein die Bezeichnung „Diplom-Chemiker“ eingeführt wurde.

Begrenzung der Unternehmer-Einkommen — Durch die Tagespresse ging jüngst eine Mitteilung, wonach der Reichstreuhandler der Arbeit in Wien als Analogon zum sogenannten Lohnstop eine Begrenzung der Einkommen der Unternehmer bzw. Betriebsführer gefordert habe.

Es ist natürlich, daß ein Betriebsführer im nationalsozialistischen Staate die Leitung seines Betriebes von einem anderen Standort aus zu beurteilen und durchzuführen hat wie in der verflossenen Epoche. Der Betrieb ist nicht lediglich eine Geldverdienmaschine im unbeschränkten Besitz des Unternehmers (Betriebsführers); er ist ein Teil der Volkswirtschaft, die wiederum nicht

eigengesetzlich ist, sondern im Dienste der Volksgemeinschaft steht. Damit hat der Betriebsführer zunächst die Pflicht, seinen Betrieb im Dienste an Volk und Staat auf die höchste Leistungsfähigkeit zu bringen. Gewiß nimmt der Betriebsführer so eine Stellung ein, die ihm viel ernstere und schwierigere Pflichten und Aufgaben stellt; denn an sich haben wir „freie“ Wirtschaft, d. h. der Unternehmer ist für seinen Betrieb voll verantwortlich, ihm ist das Risiko auferlegt, er steht mit seinem Betrieb im Wettbewerb mit anderen, in dem seine Leistung über seinen Enderfolg entscheidet.

Zum nationalsozialistischen Leistungsgrundsatz gehört aber auch, daß der Leistung eine gemäße Gegenleistung gegenübersteht, die ideeller und materieller Art ist. Die unternehmerische Initiative und ihr oft sehr erhebliches Risiko verlangen natürlicherweise als Ausgleich den möglichen materiellen Ertrag. Der neue Standort des Betriebsführers im nationalsozialistischen Staat aber verlangt, daß dieser Ertrag zwar möglichst gesteigert wird, daß er aber zugleich Dienst an der Allgemeinheit zu sein hat, daß also eine unsoziale Eigennutzung ausgeschlossen sein muß.

Wir wissen, daß es in der Vergangenheit, in der Zeit der industriellen Entwicklung Deutschlands, nicht wenige Unternehmer gegeben hat (fast alle älteren Industrierwerke sind so entstanden und gewachsen), die mit ihrem Betrieb verwachsen waren, daß sie den Ertrag nicht zur Stärkung ihrer persönlichen Wirtschaftskraft verwendeten, sondern dem Betriebe wieder zuführten, um die gesamte Wirtschaftskraft des Unternehmens zu stärken. Und von so manchen Unternehmern ist bekannt, daß sie für den Betrieb auch das Letzte opferten, um ihn zu erhalten und zu entwickeln, daß sie häufig ihre Kräfte fast verzehrten in der Sorge um ihren Betrieb, der einer mehr oder weniger großen Zahl von Menschen Sein oder Nichtsein bedeutete. Solche wahrhaft soziale Einstellung mit dem Aufkommen oder „anonymen“ Betriebe als Frucht des wachsenden und wuchernden Kapitalismus, mit dem Verschwinden der alten Unternehmer verloren.

Der Nationalsozialismus verlangt aus seinem inneren Wesen heraus aber den „alten“ Unternehmer mit sozialer Einstellung und sozialem Gesinnung. Aus dieser heraus verbietet es sich, daß der Betriebsführer für seinen eigenen Bedarf mehr Mittel entzieht als der veränderten Stellung des Betriebes in der Volksgemeinschaft zuträglich ist; daß dem Betrieb Mittel entzogen werden, die für die Entwicklung des Betriebes zu einem wahrhaft nationalsozialistischen Betrieb sonst eingesetzt werden könnten.

Freilich, eine Norm hinsichtlich der Bemessung der Mittel, die der Betriebsführer für sich selbst beanspruchen kann, eine Norm für seine persönliche Lebensführung und den dafür nötigen Aufwand, solche Norm wird sich im einzelnen nicht aufstellen lassen. Es wird im Grunde immer eine Frage der inneren Haltung, des sittlichen Verantwortungsbewußtseins, kurz der nationalsozialistischen Gesinnung des Betriebsführers bleiben, wie weit er hier gehen darf.

Praktisch kommt aber heute die Erwägung hinzu, daß zur Aufrechterhaltung der Preishöhe die Löhne „gestoppt“ wurden und sind. Hier setzt nun das im Betriebe notwendige Vertrauensverhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft ein. Dieses Verhältnis, die Grundlage der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft, müßte erschüttert werden, wenn der Betriebsführer sich offensichtlich keine Beschränkung auferlege in der Nutzung der günstigen Wirtschaftskonjunktur zu seinem persönlichen Lebensaufwand, während er auf der anderen Seite seine Gefolgschaft auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Preise hinweise, die unbedingt den „Lohnstop“ voraussetze.

Jedenfalls: man sieht, daß es zwar eine nicht leicht zu lösende, gerecht zu behandelnde Frage ist, die durch den Wiener Treuhänder angeschnitten wurde. Letzten Endes

wird damit die Frage des „gerechten Lohnes“ überhaupt aufgeworfen, Darüber wird noch eingehender zu sprechen sein!

Intelligenz und Intellektualismus — Der Inhalt dieser Begriffe sollte eigentlich klar sein. Doch kann man feststellen, daß beide miteinander verwechselt werden, was zu Mißdeutungen leicht Anlaß geben kann; wenn von den „Intellektuellen“ die Rede war, so wurde die an solchen geübte Kritik da und dort, vielfach natürlich in dem uns Deutschen wenig wohl gesinnten Ausland, auf den geistigen Arbeiter schlechthin bezogen. Daß mit „Intellektualismus“ nicht Intelligenz gemeint ist, daß der „Intellektuelle“ ein ganz bestimmt umrissener Typus von Zeitgenossen darstellt, das hat (am 14. Juni 1939) Reichsminister Dr. Goebbels vor den Berliner Studenten im Sportpalast in Berlin in einer Rede klar auseinandergesetzt: vor dem fleißigen, anständigen, in seinem Volke lebenden geistigen Arbeiter werde niemand jemals die Hochachtung verlieren; beim Intellektuellen aber habe der Verstand den Charakter überwuchert, bei ihm sei Kritik nur zum Selbstzweck geworden, das Wissen habe die Gläubigkeit ertötet. „... Ich meine diese schwärmenden Vaganten unseres gesellschaftlichen Lebens, die überall und nirgendwo Handschlag in allen Gassen sind, die am Stammtisch sitzen und aus dem Kaffeesatz die politische Zukunft weissagen. Im Grunde freilich sind sie längst aus unserem öffentlichen Leben ausgeschieden. Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Nur noch durch ihre vorwitzige Dreistigkeit imponieren sie manchmal dem Unwissenden, so daß er dann auf den Gedanken kommt: ‚Das sind die oberen Zehntausend‘. Davon ist gar keine Rede. Wenn man sie schon einreihen will, dann sind das die untersten Zehntausend! Gegen diese Erscheinungen aber müssen wir uns verwahren.“

Neue Normen

Herausgeber: Deutscher Normenausschuß E.V., Berlin NW 7, Dorotheenstr. 40.
Vertrieb: Beuth-Vertrieb, Berlin SW 68, Dresdener Str. 97.

Eisenbeton-Rohre: Nach eingehenden Vorarbeiten sind die Normblätter:

- DIN 4035 „Eisenbetonrohre, Bedingungen für die Lieferungen und Prüfung“;
- DIN 4036 „Eisenbetondruckrohre, Bedingungen für die Lieferung und Prüfung“ und
- DIN 4037 „Eisenbetondruckrohre, Richtlinien für die Abnahme von Eisenbetondruckrohrleitungen“

vom Hauptausschuß zur Normung der Eisenbetonrohre und -druckrohre beim Deutschen Normenausschuß herausgegeben worden.

Diese Normungsarbeit ist auf Veranlassung der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau aufgenommen und durchgeführt worden. Wichtig bei Aufstellung dieser Normen war der Einsatz von neuen Werkstoffen. In vielen Fällen wird man an Stelle von Stahl- und Gußeisenrohren künftig Eisenbetonrohre verwenden, so daß große Mengen Eisen eingespart werden können.

Im einzelnen sind in den Normen DIN 4035 und 4036 allgemeine und technische Lieferbedingungen, Gütevorschriften und Prüfbestimmungen festgelegt worden. DIN 4037 gibt genaue Richtlinien für die Abnahmeprüfung von Rohrleitungen.

Für Betonrohre sind „Bedingungen für die Lieferung und Prüfung“ sowie „Richtlinien für die Beförderung“ in Bearbeitung, die unter der Nummer DIN 4032 als Ersatz für das bisherige Normblatt DIN 1201 über Kanalisationsrohre aus Beton erscheinen sollen. Ferner ist DIN 4033 mit „Richtlinien für die Abnahme von Betonrohrleitungen“ in Vorbereitung. Diese eisenlosen Betonrohre können verwendet werden, wo die Beanspruchung nicht groß ist, z. B. für Entwässerungszwecke.

Internationaler Norm-Stimmton: Künstler, Wissenschaftler und Techniker bereiten seit längerer Zeit eine Neuordnung der musikalischen Stimmung vor.

Die Tonhöhe des sogenannten Kammertons, des eingestrichenen a , ist im Laufe der Musikgeschichte mannigfachen Schwankungen unterworfen gewesen. Bis in die neueste Zeit hinein ist die Tonhöhe des Kammertons ständig gestiegen. Die Stimmtton-Konferenz von Wien im Jahre 1885 hat sich um eine Vereinheitlichung auf der Frequenz von 435 Schwingungen in der Sekunde bemüht; jedoch wurde diese Regelung nicht genügend beachtet. Tatsächlich ist in Europa die Musizierstimmung von Land zu Land, von Orchester zu Orchester, von Instrument zu Instrument, beträchtlich verschieden; ihr Wert liegt im Mittel zur Zeit etwa bei 443 Schwingungen in der Sekunde. Die nachteiligen Auswirkungen dieses Zustandes auf die Musikausübung, auf den Bau von Musikinstrumenten und auf verwandte Gebiete sind offensichtlich. Der Deutsche Akustische Ausschuß hat daher nach eingehenden Vorarbeiten einen Vorschlag für die Neufestsetzung des Stimmtons ausgearbeitet. Dieser sieht eine Herabsetzung der zu hoch getriebenen Musizierstimmung vor und kommt damit den berechtigten Wünschen namentlich der Sänger entgegen. Gleichzeitig berücksichtigt er die wirtschaftlich-praktischen Gegebenheiten der im Gebrauch befindlichen Musikinstrumente.

Am 11. und 12. Mai 1939 hat in London im Rahmen der International Federation of the National Standardizing Associations (ISA) eine internationale Besprechung des ISA-Komitees 43,3b Musikalische Akustik, dessen Vorsitz Deutschland innehat, über die Stimmttonfrage stattgefunden. Es ist dabei dank der Einsicht und Mitarbeit aller vertretenen Länder gelungen, ein Übereinkommen auf der Grundlage der deutschen Auffassungen zu erzielen. Danach soll von der ISA allen Ländern ein Stimmtton von 440 Schwingungen in der Sekunde zur Annahme empfohlen werden. Besonders die Vertreter Italiens haben wertvolle Mitarbeit geleistet und hauptsächlich die Wünsche der Sänger vertreten, die durch das Hinauftreiben der Stimmung besonders benachteiligt sind.

Dem Stimmtton von 440 Schwingungen in der Sekunde haben nicht nur die in London anwesenden Vertreter von Deutschland, Italien, Frankreich, England, Holland und der Union Internationale de Radiodiffusion zugestimmt, sondern er entspricht auch den schriftlich geäußerten Wünschen des Schweizerischen, des Böhmisches-Mährischen und des Amerikanischen Normenausschusses.

Jetzt liegt es bei den einzelnen Ländern, dem neuen Vorschlag auf nationaler Grundlage zur Annahme zu verhalten und die Einhaltung des neuen „ISA-Stimmtons“ zu überwachen. Manche Einzelfragen, besonders für den Bau von Musikinstrumenten, sind noch zu klären. Die notwendigen Untersuchungen werden sich in Deutschland um so leichter durchführen lassen, als der Stimmtton von 440 Hz werktäglich von 11.10 Uhr bis 11.15 Uhr vom Deutschlandsender über den Rundfunk verbreitet wird und zur Kontrolle dienen kann. In Deutschland wird die Stimmttonfrage von dem Deutschen Stimmttonausschuß bearbeitet, der vom Deutschen Normenausschuß eingesetzt worden ist und alle an der Klärung der Stimmttonfrage beteiligten Stellen vereinigt.

Mit der Einführung des ISA-Stimmtons in allen Ländern wird nicht nur eine klare Grundlage für die Musikausübung, sondern auch eine Erleichterung für den Bau von Musikinstrumenten und insbesondere für ihre Einstimmung geschaffen. Es wird z. B. nicht mehr vorkommen können, daß die Instrumente eines Orchesters in einem Gastlande nicht oder nur mit Schwierigkeiten gespielt werden können, weil die Stimmung in diesem Lande eine andere ist, oder daß Sänger gezwungen sind, in einer völlig anderen Stimmlage zu singen.

DIN 4102, Blatt 1 bis 3, Neuentwurf: Widerstandsfähigkeit von Baustoffen und Bauteilen gegen Feuer und Wärme; Begriffe, Einreichung in die Begriffe, Brandversuche.

Durch die nach Herausgabe der Normblätter DIN 4102, Blatt 1 bis 3, vom August 1934, mit Feuerschutzmitteln gesammelten Erfahrungen und durch die an verschiedenen Prüfstellen durchgeführten Versuche wurde eine Überarbeitung dieser Normen notwendig. Nach eingehender Durchberatung im zuständigen Arbeitsausschuß erhielten die Normblätter eine neue Fassung (als „Entwurf“), über die folgendes zu berichten ist:

Auf Grund des Einwandes des Reichsluftfahrtministeriums, daß durch die Behandlung eines brennbaren Baustoffs mit Feuerschutzmitteln keineswegs eine Schwer-

brennbarkeit des Stoffes erzielt, sondern lediglich die Entzündbarkeit herabgesetzt wird, was auch durch die durchgeführten Versuche bewiesen wurde, ist im Blatt 1 der Begriff „schwer brennbar“ durch „schwer entflammbar“ ersetzt und die Begriffsbestimmung entsprechend abgeändert worden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Begriffsbestimmungen für „brennbar“, nicht brennbar“, „feuerhemmend“, feuerbeständig“ und „hochfeuerbeständig“ nochmals eingehend beraten und klarer und eindeutiger gefaßt.

Neu aufgenommen wurden am Schluß des Blattes unter „Sonderanforderungen“ Dacheindeckungen und Verglasungen in feuerbeständigen Bauteilen.

Im Blatt 2 wurden die Vorschriften über Bekleidung in zwei Abschnitte, und zwar „a) Bekleidungen“ und „b) Beläge“ unterteilt. Die Ausführungen über Decken und Stahlkonstruktionen wurden auf Grund der Ergebnisse der in der Zwischenzeit durchgeführten Versuche überarbeitet und erweitert. Dabei wurden die im bisherigen Normblatt unter „feuerhemmend“ für Dachkonstruktionen und Stützen aufgeführten Bemerkungen, daß „Stahlkonstruktionen bei besonderen baulichen Anordnungen auch ohne feuerhemmende Bekleidung zugelassen werden, wenn sie aus Profilen bestehen, bei denen das Verhältnis von Umfang zu Querschnitt kleiner als $1,5 \text{ cm/cm}^2$ ist“, gestrichen, da die Versuche ergeben haben, daß der Stahl zu heiß wird und somit nicht als „feuerhemmend“ anzusehen ist.

Die Bestimmungen für Dachdeckungen und Verglasungen wurden entsprechend dem Blatt 1 als „Sonderregelung“ am Schluß des Normblattes aufgenommen.

Die unter „feuerhemmend“ aufgeführte „Tür auf $2\frac{1}{2}$ cm dicken, gespundeten Brettern mit aufgeschraubter oder aufgenieteteter, allseitig dicht umhüllender Bekleidung von mindestens $\frac{1}{2}$ mm dickem Stahlblech“ wurde gestrichen, da diese Tür nicht als „ohne besonderen Nachweis feuerhemmend“ angesehen werden kann.

Als „feuerbeständig“ wurden Wände aus Wabenziegeln und Hohlziegeln sowie Hausschornsteine neu aufgenommen.

Als „hochfeuerbeständig“ gelten nach dem neuen Normblattentwurf „Eisenbetonstützen, die mindestens 40 cm dick und nach Ziffer V d) geputzt sind, wenn durch Versuche nachgewiesen ist, daß $W_b 28 = 225 \text{ kg/cm}^2$ ist“ und „Stützen aus Stahl, bei denen die Ummantelung der Stahlteile in gleicher Art und Dicke ausgebildet wird wie in den beigegebenen Bildern dargestellt“.

Im Blatt 3 wurden an Stelle der bisher aufgeführten Prüfverfahren für Feuerschutzmittel für Holz, für Schornsteine und zum Nachweis der Widerstandsfähigkeit von Dachdeckungen aus Dachpappe gegen Flugfeuer die in den inzwischen durchgeführten Versuchen entwickelten neuen Prüfverfahren aufgenommen. Ebenso wurden die Prüfverfahren zum Nachweis der Feuerhemmung überarbeitet.

Die Prüfverfahren für Dachdeckungen und Verglasungen wurden wieder als „Sonderprüfungen“ an den Schluß des Normblattes gesetzt.

Gebeten wird, gegebenenfalls vorliegende Änderungenwünsche zu den Normblattentwürfen bis zum 1. September 1939 in doppelter Ausfertigung an die Geschäftsstelle des Deutschen Normenausschusses, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 40, einzureichen, bei dem die vollständigen Entwürfe angefordert werden können.

Kurzberichte

Anfangsgehälter: Der Reichstreuhand der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Berlin-Brandenburg hat als Sondertreuhand eine Anordnung über Höchstgehälter für Ingenieure, Physiker, Chemiker und Architekten im ersten Beschäftigungsjahr erlassen. Die Anordnung gilt für das ganze Reich, ausgenommen sind Ostmark und Sudetengau; sie ist gültig für alle Arbeitsaufnahmen, die zeitlich nach dem Erlaß der Anordnung erfolgten (25. VII. 1939).

Der von der Anordnung erfaßte Personenkreis umfaßt: technische Angestellte, welche die Diplommhauptprüfung an einer Technischen Hochschule abgelegt oder ein abgeschlossenes Studium an einer Universität beendet haben; Absolventen der Fachschulen bzw. Ingenieur-

schulen. Ausgenommen sind solche Absolventen der Hoch- und Fachschulen, die eine vor dem Studium liegende, mindestens dreijährige Berufspraxis nachweisen, als welche aber eine Praktikanten- oder Lehrzeit nicht eingerechnet wird.

Die Höchstsätze des Bruttogehalts sind (monatlich):

- | | |
|---|--------|
| a) Diplomingenieure, Physiker, Chemiker, Architekten | 300 RM |
| Abschlußprüfung mit Auszeichnung | 325 " |
| b) Fachschulabsolventen | 250 " |
| c) Zuschläge: 1. Gebiet Groß-Berlin und Groß-Hamburg für Diplomingenieure | 20 " |
| do. für Fachschulingenieure | 10 " |
| 2. für Verheiratete allgemein | 25 " |

Eingerechnet werden in das Gehalt: Leistungszulagen, Prämien und sonstige Zuwendungen, Sach- und andere Bezüge aller Art.

Unzulässig ist, zum Ausgleich des Anfangsgehalts in den folgenden Jahren erhöhte Bezüge zu zahlen. Ferner ist unzulässig, betrieblich oder örtlich übliche Anfangsgehälter, die geringer sind als die angeordneten Höchstsätze, an diese anzugleichen.

Akademische Grade: Durch Reichsgesetz wurde die Führung akademischer Grade in Großdeutschland einheitlich geregelt. Das Gesetz bestimmt, daß die von einer deutschen staatlichen Hochschule verliehenen akademischen Grade im Gebiet des Deutschen Reiches geführt werden dürfen. Über die Führung akademischer Grade, die deutschen Staatsangehörigen von einer ausländischen Hochschule verliehen werden, entscheidet der Reichserziehungsminister. Ein von einer deutschen staatlichen Hochschule verliehener akademischer Grad kann wieder entzogen werden, wenn:

1. sich nachträglich herausstellt, daß er durch Täuschung erworben wurde oder wenn wesentliche Voraussetzungen für die Verleihung irrtümlicherweise als gegeben angenommen worden sind,
2. wenn sich nachträglich herausstellt, daß der Inhaber der Verleihung eines akademischen Grades unwürdig war,
3. wenn sich der Inhaber durch sein späteres Verhalten der Führung eines akademischen Grades unwürdig erwiesen hat.

Über die Entziehung entscheidet diejenige Hochschule, die den akademischen Grad verliehen hat; Beschwerde ist an den Reichserziehungsminister zu richten.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen wird bedroht, wer unbefugt einen in- oder ausländischen akademischen Grad oder eine Bezeichnung führt, die den Anschein erweckt, als ob es sich um einen solchen handle. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, der sich anbietet, gegen Vergütung den Erwerb eines ausländischen akademischen Grades zu vermitteln. Die vor Inkrafttreten dieses Gesetzes von den Ländern erteilten Genehmigungen zur Führung ausländischer akademischer Grade gelten mit Inkrafttreten dieses Gesetzes für das ganze Reich.

Behördenaufbau: Die Reichsregierung hat am 5. Juli 1939 ein „Gesetz über die Vereinheitlichung im Behördenaufbau“ verabschiedet, durch das die Länderbehörden zugleich Behörden des Reiches und die in den Länderbehörden tätigen Beamten unmittelbare Reichsbeamten werden. Damit ist ein weiterer wichtiger Schritt zum Neuaufbau des Reiches gemacht.

Technische Nothilfe: Die Reichsregierung hat am 25. März 1939 ein Gesetz über die Technische Nothilfe beschlossen, das kürzlich verkündet wurde; es hat folgenden Wortlaut:

Zur technischen Hilfeleistung bei der Bekämpfung öffentlicher Notstände und zur Erfüllung bestimmter

Aufgaben der Landesverteidigung und des Luftschutzes bedarf der Staat eines ständigen technischen Hilfsorgans. Dieses Hilfsorgan ist die Technische Nothilfe. Der Dienst in der Technischen Nothilfe ist wertvoller Dienst an der deutschen Volksgemeinschaft.

Um die Technische Nothilfe wirksam und jederzeit schlagfertig zu erhalten, hat die Reichsregierung das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

Die Technische Nothilfe (TN.) untersteht als technische Hilfspolizei dem Reichsminister des Innern.

§ 2

Die Technische Nothilfe ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin.

§ 3

Die Technische Nothilfe wird durch den Leiter der Technischen Nothilfe gerichtlich und außergerichtlich vertreten.

§ 4

Der eingetragene Verein „Technische Nothilfe“ wird aufgelöst. Sein Vermögen mit allen Rechten und Pflichten geht ohne Liquidation auf die Technische Nothilfe als Körperschaft des öffentlichen Rechts über.

§ 5

Der Stellvertreter des Führers bestimmt, inwieweit solchen Angehörigen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, die zugleich der Technischen Nothilfe angehören, die für die Erfüllung des Dienstes in der Technischen Nothilfe erforderliche Dienstbefreiung zu erteilen ist.

§ 6

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht sowie dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe und den anderen beteiligten Reichsministern die Satzung der Technischen Nothilfe und die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Wissenschaftliche Hochschulen: Zum Gesetz über die Rechtsverhältnisse der beamteten Lehrer an wissenschaftlichen Hochschulen bestimmt eine Durchführungsverordnung, daß als „Wissenschaftliche Hochschulen“ gelten: Universitäten, Technische Hochschulen, Bergakademien, Tierärztliche Hochschulen, Hochschule für Bodenkultur in Wien, Landwirtschaftliche Hochschulen in Hohenheim und Tetschen-Liebwerd, Wirtschaftshochschule in Berlin, Hochschule für Welthandel in Wien, Handelshochschule in Königsberg, Philosophisch-Theologische Hochschule in Bayern, Staatliche Akademie in Braunsberg, Medizinische Akademie in Düsseldorf, Montanistische Hochschule in Leoben, Forstliche Hochschulen.

Hochschule für Politik: Die Hochschule für Politik in Berlin wird mit dem kommenden Wintersemester mit der Auslandshochschule verschmolzen und dann zu einer Fakultät der Universität umgebildet. Damit verschwindet eine weitere Sonderhochschule im Zuge des nationalsozialistischen Aufbaues und auf dem Wege zur „Universalen Hochschule“.

Begabtenförderung: Der Reichsorganisationsleiter, der Reichswirtschaftsminister und der Jugendführer des Deutschen Reiches haben folgenden gemeinsamen Aufruf erlassen:

„Noch vor wenigen Jahren fehlten uns Arbeitsplätze. Heute haben wir einen großen Mangel an Arbeitskräften. Darin liegt ein wunderbarer Wandel unserer Wirtschaft. Heute kommt es darauf an, jeden Volksgenossen an den Arbeitsplatz zu bringen, der am besten seinen natürlichen Anlagen entspricht. Der hochwertige Arbeiter muß an den hochwertigen Arbeitsvorgang gebracht

werden. Die primitive Arbeit muß mehr und mehr durch die Maschine ersetzt werden.

Der Arbeitseinsatz und die Berufslenkung erhalten unter diesem Blickwinkel eine besonders hohe Bedeutung. Es ist für die Leistungssteigerung unseres Volkes entscheidend, daß wir planmäßig eine Auslese der Tüchtigen treffen, so wie es im politischen Leben geschieht, so muß es auch im beruflichen Leben sein. Der Reichsberufswettkampf hat sich in den vergangenen Jahren als Auslesesystem hervorragend bewährt. Er gibt jedem Schaffenden die Möglichkeit, einmal im Jahr öffentlich unter Beweis zu stellen, was er zu leisten vermag. Wer überdurchschnittliche Leistungen vollbringt oder sogar in seinem Beruf Kreis-, Gau- oder Reichssieger wird, ist ohne weiteres würdig, von der Gemeinschaft gefördert zu werden. Das haben wir auch bisher getan.

Um nun durch die einheitliche Erfassung der Mittel eine noch wirksamere Gestaltung der Förderung zu gewährleisten, ist das „Begabtenförderungswerk des deutschen Volkes“ ins Leben gerufen worden. Durch das Zusammenwirken der Partei, des Staates und der Wirtschaft sollen Mittel und Wege gefunden werden, die den Besten in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten die Widerstände des Alltags überwinden helfen. Das Begabtenförderungswerk soll im Sinne des nationalsozialistischen Parteiprogramms tätig werden, in dessen Punkt 20 es heißt:

Wir fordern die Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand oder deren Beruf auf Staatskosten.

So will es der Führer!

Hochschullehrer: In der Durchführungsverordnung zum Gesetz über die besonderen Rechtsverhältnisse der beamteten Lehrer an wissenschaftlichen Hochschulen ist u. a. klargestellt, daß Hochschullehrer im Sinne des Gesetzes sind: beamtete ordentliche und außerordentliche Professoren an diesen Hochschulen. Ferner wird bestimmt: Als dauernd unfähig zur Erfüllung seiner Amtspflichten im Sinne des Paragraphen 73 des Deutschen Beamtengesetzes ist ein entpflichteter Hochschullehrer nur dann anzusehen, wenn er außerstande ist, das von ihm vertretene Fachgebiet durch Lehr- oder Forschungstätigkeit weiter zu fördern.

Literatur

Neue Bücher:

Kahlert, Robert, Reichshauptfachgruppenwalter im Fachamt Eisen und Metall. Zentralbüro der DAF, Berlin: Erfinder-Taschenbuch. — Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront 1939. — 188 Seiten, br. 3,50 RM, geb. 4,20 RM.

In der Literatur über das Patent- und Erfinderwesen nimmt das vorliegende Buch eine Sonderstellung insofern ein, daß es gleich brauchbar und förderlich ist, sowohl dem technisch geschulten wie dem Laienerfinder. Namentlich der letztere findet leicht und — was die Hauptsache ist — leicht faßlich und allgemein verständlich alles, was ihm für die Erfindung, für ihre Patentierung und ihre Verwertung notwendig zu wissen ist.

Praktisch ist die Unterteilung des Textes durch ein Daumenregister mit den kennzeichnenden Stichworten; die Handhabung des Taschenbuches, als jederzeit erschöpfend Auskunft gebendes, wird damit wesentlich gefördert.

Das Buch sei jedem in der Praxis stehenden Ingenieur und darüber hinaus jedem Volksgenossen bestens empfohlen; jeder wird dauernd aus ihm Nutzen ziehen. St.

Dingler, Dr. Hugo, Professor: Die Methode der Physik. — München: Verlag Ernst Reichardt 1938. — 424 Seiten, br. 11,— RM. Leinen 13,— RM.

Die Methode der physikalischen Forschung und die Methode der exakten Naturforschung überhaupt ist bisher in erster Linie von Laien bearbeitet worden. So waren es zwei Philosophen, deren (entgegengesetzte) Forschungsergebnisse auf diesem Gebiete die Diskussion während der letzten hundert Jahre beherrschten: Immanuel Kant und John Stuart Mill. Während der erstere in apriorischen Anschauungen (unbekannter Herkunft) die Haupttriebfedern des physikalischen Denkens sah, glaubte letzterer alles einer rein passiven Erfahrung entnehmen zu können. Der Physiker Ernst Mach sah in der Methode der Physik nur eine Beschreibung. In allen Fällen blieb das aktive, formende Gestalten des Physikers bei der Zurichtung der Erscheinungen und bei dem Bau seiner Apparate, welche ja die Erscheinungen erst genau herauserschneiden und meßbar machen, völlig außer Betracht. Alle diese Auffassungen konnten also nicht die wahre Methodik liefern, da sie eine wesentliche Seite völlig übersehen, außerdem meist zu wenig Kontakt mit der Praxis der physikalischen Forschung besaßen. Hier nun wird zum ersten Male von einem mathematisch-physikalischen Fachmann unter Berücksichtigung aller Teile die Methode der exakten Naturwissenschaft systematisch aufgebaut. Eine außerordentliche und überraschende Erweiterung und Vertiefung des Einblickes in das Ineinandergreifen und in die Wirksamkeit der einzelnen Mittel der physikalischen Forschung ist die Folge. Diese vertiefte Einsicht zeigt auch für die Beantwortung konkreter, tiefliegender physikalischer Probleme neue exakte Lösungen und anregende Möglichkeiten. Bisher unerklärliche und scheinbar nur metaphysisch verstehbare Erscheinungen des physikalischen Verfahrens erhalten dabei eine natürliche und einleuchtende Erklärung. Es gelingt im 3. Kapitel, diese umfassende Methodik sogar axiomatisch zu fassen, so daß der strikte logische Beweis für ihre Vollständigkeit und alleinige Geltung geführt werden kann. Das Verfahren der exakten Naturforschung erhält hier endlich seine feste und bewiesene Basis. Das Verhältnis der Physik zu Philosophie und Metaphysik einerseits, zu Chemie, Biologie und Technik andererseits, findet dabei seine Klärung.

Jeder Physiker und an den neuen physikalischen Erkenntnissen besonders interessierte Ingenieur wird aus der Lektüre des Buches eine vertiefte und gesicherte bewußte Einsicht in diejenigen Teile des Physikprozesses gewinnen, die bisher in einer mehr instinktiven Weise und in einer mehr unbewußt und unbemerkt ausgeübten Wirksamkeit sich geltend machten, ohne ins klare Bewußtsein gehoben worden zu sein, und die dennoch stets von ausschlaggebender Wirkung waren. Von hier aus wird er viele bisher rätselhafte Vorgänge seiner Wissenschaft klarer, tiefer und vorausschauend beurteilen können. Aber auch die Vertreter aller übrigen exakten Wissenschaften und der Technik werden mit reichem idealem und praktischem Gewinn von dieser Methodenlehre Kenntnis nehmen. Das gleiche gilt auch für den Biologen und ebenso für alle diejenigen überhaupt, denen das Wesen der exakten Naturforschung und damit eines großen Teiles der menschlichen Erkenntnis überhaupt ein Problem und ein Interesse bedeutet.

Im einzelnen ist das vorliegende Buch in folgende Hauptkapitel unterteilt: „Das Wesen der strengen Wissenschaft, Logisch-philosophische Vorbereitungen“; „Das Wesen der physikalischen Methodik“; „Axiomatierung“; „Der Fortschritt der Physik“. In einem „Schlußwort“ legt der Verfasser die Entstehung seines Buches bzw. des darin niedergelegten Neuen dar, das „wieder nur ein Anfang“ sei, „aber dieser Anfang ist so weit gediehen, daß die prinzipielle Durchführbarkeit der neuen Auffassung streng bewiesen ist.“ Es ist ohne Zweifel, daß die dargelegte Methodik des Verfassers heute noch nicht zu übersehende Möglichkeiten nicht bloß in der praktischen Physik in sich trägt; man darf dem Verfasser zustimmen, wenn er sagt: „Wenn einmal, um paradox zu sprechen,

das Methodische bewußt Methode geworden sein wird, dann wird an vielen Orten an Stelle instinktmäßigen Tastens ein zielbewußtes und geradliniges Vorwärtsschreiten möglich werden. Insbesondere gewinnt dadurch auch das große Gebiet des Technischen seine innere Verbundenheit zu der allgemeinen Lehre von der exakten Naturbeherrschung zurück, vermag aus seiner geistigen Isolierung herauszutreten und erhält bewußten und innigen Anschluß an die letzten Grundlagen allen menschlichen Denkens und Tuns." K. F. Steinmetz

Zeitschriften:

Aus der Natur (Der Naturforscher). Bebilderte Monatszeitschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und ihre Anwendung in Naturschutz, Unterricht, Wirtschaft und Technik. — Berlin-Lichterfelde: Hugo Bermühler Verlag. 16. Jahrgang, Heft 4, Juli 1939, Seiten 103 bis 136.

Aus dem in der Vergangenheit viel umstrittenen Gebiet der Physiognomik berichtet in aufschlußreicher Weise an Hand ausgezeichnete Abbildungen Geheimrat Professor Dr. Fritz Lange, München, in einem Aufsatz „Von der Sprache des menschlichen Antlitzes. Gefühls- oder Verstands-Physiognomik?“ „Physiognomiker ist“ — so führt Vf. eingangs aus — „jeder, der seine Mitmenschen scharf anschaut und auf Grund des Gesichtes sich ein Urteil über die Persönlichkeit bildet“, und er nennt solche Physiognomika „Gefühlsphysiognomiker“. Erster wissenschaftlicher Vertreter dieser Richtung war Lavater, der Goethe zwar eine Zeitlang beeinflussen konnte, dessen Lehre aber heute von der Wissenschaft ebenso abgelehnt wird wie die Lehre von Gall; dieser sah alle wesentlichen Eigenschaften von Seele und Charakter in der Großhirnrinde verankert, die er in 25 Felder einteilte, von denen jeder (einige Quadratzentimeter große) Feld eine bestimmte Eigenschaft des Menschen trägt. Ist, so lehrte Gall, irgend eine bestimmte Eigenschaft bei einem Menschen besonders ausgeprägt, so wölbe sich die Schädeldecke an der betreffenden Stelle vor, und aus solchen Wölbungen sollten deshalb die Charaktereigenschaften ablesbar sein. Diese Physiognomik von Gall stellte den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Physiognomik dar; aber es steht heute fest, daß es diese „Felder“ nicht gibt, und daß die Form der Schädeldecke nach dem 25. Lebensjahr durch eine stärkere Entwicklung des Gehirnabschnittes nicht beeinflußt wird. Zur Zeit bleibe nur die Weichteildecke des Gesichtes (Haut, Fett, Muskeln) für physiognomische Untersuchungen verwendbar. Und hier sei bedeutungsvoll die Arbeit der Gesichtsmuskeln. In das „ererbte Gesicht zeichnet nun das Leben durch die Muskelarbeit neue Formen und neue Züge ein, und diese zu erkennen und richtig zu deuten, ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Physiognomik.“

Aus dem sicheren Inhalt des reichhaltig gestalteten Textes seien folgende Aufsätze genannt: „Klima und Leben“; „Wie entstand die Landschaft auf der Kurischen Nehrung?“; „Der Bambusbär“; „Grundfarben der Schmetterlingsfärbung.“

Geist der Zeit. Wesen und Gestalt der Völker. Organ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. — Berlin: Herbert Stubenrauch Verlagsbuchhandlung. 17. Jahrgang, Heft 6, Juni 1939, Seiten 395 bis 472.

Schon seit längerem beansprucht das sogenannte Lateinamerika erhöhtes allgemeines Interesse. „Nachdem“ — so leitet Wilhelm Mann seinen beachtenswerten Aufsatz „Iberoamerika auf dem Wege zur Eigenkultur“ ein — „sich vor etwas über einem Jahrhundert das Gebiet, das wir als Lateinamerika oder Iberoamerika

bezeichnen, von der politischen Beherrschung durch Europa losgerissen hat, ist gegenwärtig auf dem gleichen Boden eine neue Unabhängigkeitsbewegung im Gange.“ Und zwar handele es sich um eine „kulturelle Emanzipation“, und die ganze lateinamerikanische Welt sei von diesem Ringen tief ergriffen, das dahin zielt, „alle Lebensgebiete von der Wirtschaft an über die Politik hin bis aufwärts zu den Regionen des geistigen Schaffens aus den Eigenkräften heraus neu zu gestalten.“ Damit ist verbunden die beginnende neue politische Orientierung lateinamerikanischer Staaten. „So handelt es sich um ein Geschehen von weitreichender Bedeutsamkeit“, dessen nähere Betrachtung der Vf. in seinem Aufsatz in kennzeichnender Weise durchführt. Den Vorgängen und der aufgezeigten Entwicklung sollte starke Aufmerksamkeit geschenkt werden, dem Schlußsatz des Aufsatzes entsprechend: „Im lateinischen Amerika schwindet zwar heute ein geistiges Kolonialgebiet; aber dafür wächst ein selbständig schaffender Kulturträger heran, dessen Einstellung zu der übrigen Welt für diese von großer Bedeutung werden kann.“

Wesentlich trägt zum Verständnis der Mentalität der USA.-Amerikaner ein Aufsatz von Professor Dr. Everett Dean Martin (Claremont Colleges): „Entstehung und Tradition des Freiheitsbegriffes in Amerika“ bei; folgende Abschnittsüberschriften dürften einen Begriff über das behandelte Thema vermitteln: „Die Ursprünge des amerikanischen Liberalismus“ („Nominalismus“, „Die englische Reformation“, „Der Einfluß der englischen Renaissance“); „Der moderne amerikanische Liberalismus“. Der Vf. schließt mit folgenden bemerkenswerten Feststellungen: „Höchstwahrscheinlich werden moderne Sozialisierungstendenzen in Amerika künftig weit stärker in Erscheinung treten als in der Vergangenheit. In Anbetracht der wachsenden Organisation von Massenbewegungen in der ganzen Welt und im Hinblick auf die zunehmende Zusammenfassung und Anhäufung von Reichtum und Macht in der modernen Industrie muß man erwarten, daß die gegenwärtige Tendenz der Weltbewegung auf irgendeine Form des sozialisierten Staates hin auch gewisse Veränderungen in der amerikanisch-liberalistischen Tradition und Praxis bewirken wird. Ich glaube, daß solche Veränderungen sogar gegenwärtig im Gange sind. Wenn wir aber die starke Entwicklung der Technik und Industrie in Amerika betrachten, so bestätigt gerade die Tatsache, daß Amerika von allen Industrieländern offensichtlich am wenigsten mit kommunistischen Strömungen zu rechnen hat, die Stärke seiner liberalistischen Tradition. Wir können mit gutem Grund erwarten, daß Amerika die Lösung der modernen Industrie Probleme auf eine ihm eigentümliche, charakteristisch-amerikanische Weise bewerkstelligen wird. Amerika wurde als „das Land der Freien“ ursprünglich besiedelt, und der Verlauf seiner Geschichte verpflichtet es dazu, als ein solches „Land der Freien“ unter den anderen Völkern hervorzuragen. Es ist die tiefe und feste Überzeugung der großen Mehrheit unseres Volkes, daß unser nationales Geschick auf das engste mit der Sache der Freiheit verknüpft ist. Diese „Sache der Freiheit“ wird im Gewebe unseres Lebens erzeugt, sie ist selbst in der Luft, die wir atmen, und ihr Ausdruck ist ständig auf unseren Lippen. Die Freiheit ist die Wurzel alles Heldentums in unserem Volksleben und unserer Geschichte; sie ist die Rechtfertigung unserer unabhängigen Existenz unter den Völkern der Welt. Wir könnten die Sache der Freiheit nicht aufgeben und dennoch Amerikaner bleiben!“

Aus dem weiteren Inhalt des vorliegenden Heftes sei auf folgende Veröffentlichungen noch hingewiesen:

G. D. Daskalakis: „Demokratie und Demokratie“; Konrad Bittner: „Herder und die Tschechen“ (Schluß des Aufsatzes aus dem April-Heft); Otto Stein: „Vom Kampf für deutsches Volks-, Staats- und Wirtschaftsdenken“ (in diesem Schlußkapitel — vgl. Januar- und Februarheft — wird der Weg „von Gustav Schmoller zu Friedrich v. Gottl-Ottlilienfeld“ eingehend behandelt).